

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1103

Außenseiter der Armada

von Detlev G. Winter

Das Jahr 426 NGZ, der Neuen Galaktischen Zeitrechnung also, die im Jahr 3588 n. Chr. begann, scheint sich zu einem schicksalhaften Jahr für die Menschheit und die übrigen sternfahrenden Völker der Galaxis entwickeln zu wollen.

Die Kosmische Hanse - sie wurde von Perry Rhodan als interstellare Handelsmacht mit völkerverbindenden Aufgaben und als Verteidigungsinstrument gegen die destruktiven Machenschaften der Superintelligenz Seth-Apophis begründet und bewährte sich seit nunmehr 426 Jahren bestens - ist überfordert, als die Porleyter-Krise vor den Toren Terranias ihrem Höhepunkt zustrebt.

Glücklicherweise gelingt es Perry Rhodan, die überlebenden Vorläufer der Ritter der Tiefe mit Hilfe des Rings der Kosmokraten im letzten Moment zur Einsicht zu bringen und die Krise zu entschärfen.

Doch die nächste Bedrohung folgt auf dem Fuß. Schauplatz ist der Frostrubin. Ein Heerwurm von Raumschiffen erscheint in dieser Gegend des Kosmos, die Perry Rhodan auch mit der Galaktischen Flotte anfliegt.

Der Heerwurm aus Millionen und aber Millionen von Raumschiffen ist die Endlose Armada. Sie ist nicht nur für Fremde gefährlich, sondern auch für jeden AUSSENSEITER DER ARMADA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Öhna Näjahrs	- Ein Pseudoarmadist auf der Flucht.
Ürkan	- Näjahrs' robotischer Begleiter.
Farslyina	- Eine Frau aus dem Volk der Kolkoks.
Tanwalzen	- Kommandant der PRÄSIDENT.
Icho Tolot	- Der Haluter wagt einen Ausbruch.
Jercygehl An	- Der Cygride erhält neue Befehle.

6

1.

Blitzlicht aus der Gegenwart

Das Ziel ist erreicht.
TRIICLE-9 ist gefunden.

Welche großartigen, befriedigenden Gefühle mögen es sein, die jetzt vorherrschen in den Herzen der Armadisten!

Was macht es da für einen Unterschied, daß sich Fremde ebenfalls hier aufhalten, Fremde, die das Objekt offenbar mißbraucht haben, zumindest sich dafür interessieren. Sie bilden keine Gefahr. Ihre Flotte ist winzig im Vergleich zu der nicht definierten Anzahl von Schiffen, die den Armadisten insgesamt zur Verfügung stehen. Mit Streitmacht im Rücken, dürfen ihnen die Fremden kein ernstes Problem werden.

TRIICLE-9 ist gefunden.

Eine bedeutendere Nachricht gibt es nicht - zumindest nicht hier, direkt vor Ort: Armadaeinheit 176, Bereich hintere Mitte, Flankenabschnitt 34. Es ist der Bezirk, in dem die Cygriden beheimatet sind. Sie waren es, die das Objekt lokalisierten und identifizierten. Durchaus wahrscheinlich, daß die Neuigkeit bei anderen Einheiten noch nicht überall publik ist. Sie aber, die dem Volk der Entdecker angehören, werden informiert sein. Wie ein Lauffeuer muß sich herumgesprochen haben, welchen bedeutenden kosmischen Sektor sie mit ihren Schiffen tangieren.

Viele Millionen Jahre fahndeten sie danach, Generation um Generation, nichts als dieses eine Ziel vor Augen. Es ist der ausschließliche Sinn ihres Lebens, den sie nun erfüllt sehen.

TRIICLE-9...

Das Objekt, nach dem sie alle mit unerschütterlicher, geradezu triebhaften Motivation suchten

...

Für dich hat es keine Bedeutung.

Du bist vom Auftrag dieses riesigen Aufgebots an Raumschiffen nie überzeugt gewesen, du erkennst keinen Lebenszweck darin - im Gegensatz zu allen übrigen Armadisten, zu jedem einzelnen Individuum im Verbund vieler tausend Völker.

Du bist nicht wie sie.

Deine Sorgen und deine Pläne.

Gedanken, Handlungen, Taten - sie orientieren sich an völlig anderen Prämissen.

Das Dasein, das du führst, ist geprägt von Verfolgung und Vertreibung, von Ablehnung, Feindschaft und Haß. Du stehst außerhalb jeder denkbaren Gesellschaft, du bist verfemt und verstoßen, gejagt, geächtet und gehetzt.

Du hast die Jahre nicht gezählt. Wie solltest du auch! Dieses erbärmliche Leben währt länger, als du dich zu erinnern vermagst. Die fröhteste Kindheit und Jugend versinken im Nebel des Vergessens. Selbst deine Eltern kennst du kaum. Schon kurze Zeit nach der Abkapselung von seinem Leib hat er dich ausgesetzt und fortan verleugnet. Von Anbeginn war alle Welt gegen dich.

Nein, dein Ziel heißt nicht TRIICLE-9.

Dein Ziel heißt Überleben.

Dabei bist du dir bewußt, daß du nichts mehr ändern kannst. Morgen wird sein, wie es gestern war und heute ist.

Trotzdem gibst du nicht auf. Dein einsamer, aussichtloser Kampf dauert an.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft...

Geh deinen Weg!

2.

Lichter der Erinnerung

Farslyina war da, die gutmütige, geduldige Farslyina. Wie sie es damals versprochen hatte, wartete sie vor dem Schlafstock und verdeckte mit ihrer ganzen wuchtigen Körperfülle den Vorbeikommenden die Sicht. Sie sorgte für Deckung und verschaffte mir Zeit, meine Gedanken zu ordnen, die Sinne zu sammeln und zu schärfen.

Zunächst waren meine Nerven wie taub. Ich spürte meinen eigenen Körper nicht, konnte mich nicht rühren. In meinem Kopf herrschte eine seltsame Leere. Ich nahm einen Schimmer von Licht wahr, aber ich vermochte ihn nicht einzuordnen in die Summe meiner Erfahrungen. Dann schälte sich, wie aus einem sich langsam verflüchtigenden Nebel, diese Gestalt in das Licht. Sie war meine erste bewußte Wahrnehmung und drängte sich behutsam in den allmählich erwachenden Geist.

Farslyina war da!

Eine Woge der Zuneigung überschwemmte mich, das seltene Gefühl zeitlich begrenzter Sicherheit. Ich hatte Ruhe, zu mir selbst zu finden, bevor der tödliche Strudel armadistischen Wahns mich wieder erfaßte und fortriß.

Die gutmütige, geduldige Farslyina!

Sie schützte mich vor ungebetenen, entlarvenden Blicken, bis ich wieder fähig war, mich selbst zu verteidigen. Sie stand mit dem Rücken zu mir, und ich betrachtete, immer wacher werdend, ihre korpulente Statur mit der braunen, von unzähligen Runzeln und Falten durchzogenen Haut. Zwei Meter hoch und mindestens ebenso breit, pendelte ihr Körper wippend hin und her und versperrte in wechselnden Perspektiven den Ausstieg des Schlafstocks so geschickt, daß kein Neugieriger länger als ein paar Sekundenbruchteile hineinsehen oder etwas erkennen konnte.

Ich empfand tiefe Dankbarkeit. Nie zuvor in meinem wechselvollen Leben war ich einem Armadisten begegnet, der sich in ähnlich aufopfernder Weise um mein Wohlergehen gesorgt hatte wie Farslyina.

Ruhig und entspannt lag ich da und wartete völlig bedenkenlos darauf, daß Körper und Geist wieder eine handlungsfähige Einheit bildeten. Wann hatte ich jemals so gelassen sein dürfen! Während sich in den Spalten meiner Gliedmaßen ein leichtes Kribbeln einstellte und der Prozeß des Erweckens damit programmgemäß fortschritt, wurden auch meine Gedanken immer klarer. Der Emotion folgten nüchterne Überlegungen, die mir dazu verhalfen, die Dankbarkeit gegenüber Farslyina und dem rationalen Ablauf der Geschehnisse zu verknüpfen. Die Vorkommnisse unmittelbar vor dem Einschlafen wurden mir bewußt, drängten sich förmlich auf. Eine ganze Weile gab ich mich der Erinnerung hin.

Müde, erschöpft und abgekämpft

hatte ich mich an Bord der Schlafboje geschlichen. Hinter mir lagen unangenehme Ereignisse, die mich viel Lebensmut und ebenso viel körperliche Substanz gekostet hatten. Ich war nur noch von dem einen Wunsch beseelt, eine Schlafetappe einzulegen, um welchen noch so hohen Preis auch immer. Daß ich nicht sofort entlarvt und ausgestoßen wurde, rechnete ich allein dem Umstand zu, daß die Armadisten, die hier ein- und ausgingen, viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren.

Eine viel größere Gefahr für mich bildeten die Armadamonture und die Stammbesatzung der Boje, denen mein Eindringen längst aufgefallen sein mußte. Aber noch unternahmen sie nichts, oder aber sie taten es so geschickt, daß ich es erst merken würde, wenn die Falle zuschnappte.

Trotz aller Zielstrebigkeit war mir überdies völlig unklar, wie ich es bewerkstelligen sollte, einen Schlafstock zu aktivieren, ohne daß ich damit sofort einen Alarm auslöste. Ich gehörte ja nicht zu ihnen, zu diesen hochgewachsenen, breiten Leuten mit der ledernen Haut, den stämmigen Beinen und den vier kurzen, waagerecht aus dem Rumpf wachsenden gelenklosen Ärmchen, deren Schnittpunkt hals- und Schulterlos den Übergang zu einem winzigen runden Kopf markierte. Schon der körperliche Unterschied mußte Argwohn wecken und die Schlafautomatik irritieren - selbst wenn sie, was auch nicht sicher war, mit meinem Metabolismus zurechtkam.

Vielleicht war es eine Art wütender Trotz, der mich dennoch an meinem Plan festhalten ließ, vielleicht auch eine lebensverachtende Gleichgültigkeit, Stumpfsinn gegenüber den herrschenden Verhältnissen. Ich kannte die Gefahr und wollte sie doch nicht sehen.

In dieser Situation lief mir Farslyina über den Weg. Sie war bis dahin die einzige, die mich mit mehr als einem flüchtigen, uninteressierten Blick zur Kenntnis nahm. Als sie stehenblieb und mich mit ihrem grünen Auge musterte, jagte der Schrecken durch meinen Körper, der Impuls zur Flucht. Aber irgend etwas ließ mich zögern.

„Was suchst du hier, Kleiner?“

Das waren ihre ersten Worte. Sie klangen sanft und gutmütig und schienen zu ihrer - zumindest für meine Begriffe - monströsen Erscheinung nicht recht passen zu wollen. Gegen jegliche Vernunft faßte ich sofort Vertrauen zu ihr, obwohl ich wußte, wie „leichtsinnig“ das war.

„Frieden“, antwortete ich seltsam ruhig. „Ich suche Frieden.“

Abermals musterte sie mich abschätzend, ohne dabei mehr zu bewegen als ihr Auge. Ich verstand nicht, warum sie so beherrscht reagierte. Sie mußte doch sehen, was mit mir nicht stimmte, mußte mein Manko bemerken! Weshalb ging sie nicht auf mich los und jagte mich fort?

Etwas zog mich in unerklärlicher Art in Farslyinas Bann. Rings um sie und mich war bewegtes Leben, ein ständiges Kommen und Gehen. Aber keiner ihrer Artgenossen beachtete uns - als stünden wir inmitten einer abgeschirmten Oase, zu der niemand Zutritt fand. Es war eine Szene, wie ich sie noch nie erlebt hatte, und sie machte mich in gleichem Maß unsicher wie sie mich beruhigte.

„Frieden ...“, wiederholte Farslyina nachdenklich. „Suchen wir das nicht alle?“

Meine Antwort schrieb ich der Verwirrung zu. Möglich, daß sie auch ganz einfach naiv war.

„Euer Ziel ist ein anderes. Ihr sucht TRIICLE-9.“

„Du nicht?“

„Nein.“

Nie würde ich erklären können, warum ich so schonungslos offen und ehrlich zu ihr sprach. Bei anderen Armadisten hätte spätestens diese Auskunft dazu geführt, daß sie über mich hergefallen wären. Farslyina jedoch blieb von einer Gelassenheit, als könnte nichts auf der Welt sie jemals erschüttern.

„Der Weg zum Frieden“, belehrte sie mich geduldig, „auch der zum inneren Frieden - er kann nur über TRIICLE-9 führen. Ist dir das nicht bewußt?“

„Nein.“

„Sehr seltsam.“

Sie schwieg einen Moment, als müsse sie darüber nachdenken, was mich wohl zu einer solch blasphemischen Einstellung veranlaßt haben könnte. Dabei war ich so gut wie sicher, daß sie nicht, wie andere, mit Abneigung oder Aggression reagieren würde.

„Ich glaube“, sagte sie schließlich, „ich glaube, ich versteh dich.“

Gab es einen Grund, daran zu zweifeln? Das Dasein in der Armada hatte mich gelehrt, äußerst vorsichtig und jederzeit mißtrauisch zu sein, aber die Sympathie und die Gutmütigkeit, die diese Frau aus dem Volk der Kolkoks mir entgegenbrachte, schienen mir so groß, daß ich keinen Moment auch nur argwöhnte, sie könnte es nicht ehrlich mit mir meinen.

Es stellte sich schnell heraus, daß mein Vertrauen gerechtfertigt war. Sie verriet mir ihren Namen und kramte aus den faltigen Überwürfen ihrer Lederhaut einige Brocken Nahrung hervor, die ich dankbar verzehrte. Weiterhin wurde ich von ihren Artgenossen in Ruhe gelassen, als schützte mich eine geheimnisvolle Aura, die Farslyina um mich erzeugte. Eine, wenn auch unbefriedigende Erklärung für dieses Phänomen bot mir die Kolkok selbst, indem sie mir erklärte, daß sie in ihrer Armadaeinheit eine recht bedeutende Stellung einnehme. Außerdem, und das war in meiner Situation das Entscheidende, verfügte sie über sehr gute Beziehungen und konnte nicht zuletzt etliche Tricks technischer und psychologischer Art; ein Umstand, der mir bald zugute kommen sollte.

Sie führte mich zu einem Schlafstock und versicherte mir, daß ich nichts zu befürchten hätte. Plötzlich packte mich jedoch die Angst Warum tat ich das? War es für ein Wesen wie mich nicht eine schier unerträgliche Vorstellung, über viele Jahre hinweg ungeschützt im energetischen Tiefschlaf zu liegen?

Farslyina mußte meine aufkeimenden Zweifel bemerkt haben, denn auf ihrem kleinen Schädel bildete sich eine wellenförmig bis zum Armansatz nach unten wandernde Falte, die ich spontan als ein Zeichen des Verständnisses interpretierte.

„Du brauchst dich nicht zu sorgen, Kleiner. Ich kenne mich mit der Programmierung der Schlafstöcke aus. Ich kümmere mich darum, daß deine Etappe erst nach meiner endet. Wenn du erwachst, werde ich da sein.“

Obwohl sie im Grunde genommen nichts als vage Andeutungen zum Besten gab, gelang es ihr erneut, meinen Pessimismus zu verdrängen.

„Vielleicht“, fügte sie vieldeutig hinzu, „kann ich sogar noch mehr für dich tun ...“

Ich vertraute ihr blind. Ich hatte keinerlei Bedenken, mich dem Tiefschlaf hinzugeben, verspürte weder Angst vor einer Entdeckung noch fürchtete ich mich vor der Aufmerksamkeit der Armadamonteure und der Stammbesatzung. In diesen Minuten beseelte mich nur noch der

Wunsch, mein unstetes Leben endlich für eine Phase der Erholung zu unterbrechen.

*

Zu jeder Armadaeinheit gehörten Schlafbojen. Es handelte sich um fünf Kilometer lange und anderthalb Kilometer durchmessende Zylinder, deren beide Enden abgerundet waren und in einer Spitze ausliefen. Ich hatte herausgefunden, daß dieses Konstruktionsprinzip im gesamten Bereich der Armada galt, ebenso funktionierte die Herbeiführung des energetischen Tiefschlafs nach einheitlichen Grundlagen und wurde bei jedem Volk mit der gleichen Technik realisiert.

Lediglich bei der architektonischen Gestaltung der Innenräume gab es geringfügige Unterschiede, die sich an den Bedürfnissen des jeweiligen Volkes orientieren. Die Abweichungen bezogen sich auf die Höhe der zahlreichen Decks, auf die Häufigkeit der Kabinen pro Ebene, vor allem aber auf die Beschaffenheit der Schlafstöcke selbst. Es gab sie von geringem Ausmaß ebenso wie mit großzügigem Grundriß, ich kannte Ausführungen, die zum Korridor hin völlig offen waren, und solche, die sich durch ein Schott verriegeln ließen. Mitunter fand man verschiedene Gestaltungsmerkmale sogar an Bord ein und derselben Schlafboje.

Jeder Armatist unterzog sich mehrmals in seinem Leben einem Tiefschlaf. Dies führte unter anderem zu einem zeitlich verschobenen, wechselseitigen Informationsaustausch zwischen den Individuen, der das kollektive Erinnerungsvermögen der Völker als solche förderte und die geistige Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart ständig wachhielt - ganz abgesehen davon, daß natürlich auch der Generationenwechsel erheblich verlangsamt wurde. Wie jede Einrichtung innerhalb der Armada dienten also auch die Schlafbojen auf ihre Weise dem einen Zweck: der Suche nach TRIICLE-9.

Aus dieser Sicht betrachtet, kam es fast einem Frevel gleich, daß ich den Schlafstock aus reinem Eigennutz aktiviert hatte, um mich zu erholen und dem Körper Gelegenheit zur Regeneration zu geben. Wenn die Kolkos auf mich aufmerksam wurden und womöglich noch herausfanden, daß ich mit TRIICLE-9 nichts zu schaffen haben wollte, würde abermals eine erbarmungslose Jagd nach mir einsetzen.

Je mehr sich mein wiedererweckter Geist regte, desto deutlicher erkannte ich die Gefahr. Draußen stand zwar Farslyina. Sie hatte ihre Schlafetappe ebenfalls beendet, wiegte ihre Leibesfülle hin und her und behinderte damit ebenso einfach wie geschickt die Sicht. Aber warum tat sie das überhaupt, wenn ich doch die ganzen Jahre unentdeckt geblieben war? Wie hatte sie meinen ungestörten Schlaf bewerkstelligt - und was hatte sich verändert, daß sie jetzt plötzlich diese Vorsichtsmaßnahme für nötig hielt?

Ohne mein Zutun kamen mir die Fragen in den Sinn. Erste Zweifel erwachten. Wie konnte ich jemals ernsthaft glauben, hier in Sicherheit zu sein! Wie leichtfertig, ja töricht, mich in diese Schlafkabine zu begeben, die zum Korridor hin offen und ungeschützt war! Jeder, der vorbeikam, konnte hineinsehen, hatte immer hineinsehen können, jahrelang! Dennoch war mir bisher nichts geschehen. Ich begriff dabei nur, daß

die vertrauenswürdige Farslyina Wort gehalten hatte, wie auch immer. Alles andere - die genauen Umstände, die getroffenen Maßnahmen - blieb mir rätselhaft.

Die Gelassenheit, mit der ich eingeschlafen und aufgewacht war, schwand, ebenso das trügerische Gefühl der Geborgenheit. Ich wurde unruhig. Plötzlich fühlte ich mich von allen Seiten beobachtet. Zu der Einsicht, meine Lage sei kein bißchen bedrohlicher wie zu der Zeit, als ich hergekommen war, mußte ich mich förmlich zwingen.

Ich atmete tief und langsam durch, was meine innere Erregung freilich nur wenig dämpfte. Das Kribbeln in den Gliedern war mittlerweile versiegt und einer angenehmen Wärme gewichen. Das Blut zirkulierte schneller, der Tastsinn kehrte zurück. Ich spürte, wie sich mehrere Sonden, die der Kontrolle und Regulierung der Lebensfunktionen dienten, von der Haut lösten. Langsam hob ich einen Arm und streckte ihn aus, krümmte probeweise die Finger zu einer Faust und öffnete sie wieder.

Die Bewegungen verursachten weder Schmerzen noch motorische Probleme. Die Rückkopplung der Befehls- und Wahrnehmungszentren des Gehirns mit den Muskeln, Sehnen und Nerven des Körpers schien ebenso einwandfrei zu funktionieren wie die bloße Denktätigkeit des Bewußtseins. Der behutsame Prozeß des Erweckens war damit abgeschlossen, die wehrlose Taubheit und Starre des Tiefschlafs beendet.

Eine gewisse Zufriedenheit überkam mich. Von nun an war ich nicht mehr ausschließlich auf Farslyinas Unterstützung angewiesen. Falls es die Situation erforderte, würde ich handeln und mich verteidigen können.

*

Geduldig und gutmütig hatte ich Farslyina genannt. Sie war es wirklich! Mit einem geradezu stoischen Gleichmut schwankte sie von rechts nach links und von links nach rechts, ohne auch nur einmal in ihrer Bewegung innezuhalten. Immer wieder erkannte ich andere Kolkoks, die vor ihr auf dem Korridor entlangliefen, aber entweder kümmerte diese ihr merkwürdiges Verhalten nicht, oder Farslyina besaß tatsächlich einen geheimnisvollen Status, der sie vor Fragen und Kontrollen bewahrte. Was wirklich dahintersteckte, würde ich wohl nie erfahren. Die vergangenen Minuten hatte ich genutzt, mich wieder vollständig einzukleiden. Ich trug den Raumanzug, den ich vor Jahren bei meinem eigenen Volk gestohlen und der mir seitdem wertvolle Dienste geleistet hatte. Er bestand aus so leichtem und elastischem Material, daß er auf dem Körper kaum zu spüren war und die Bewegungsfreiheit nicht behinderte.

Es schien mir, als entwickelte Farslyina einen besonderen Sinn dafür, was hinter ihr im Schlafstock geschah. Ich hatte meine Vorbereitungen kaum beendet, als sie ihre Pendelbewegungen einstellte und sich seitlich zu mir umwandte. Mit dem Rücken lehnte sie sich gegen den Rahmen des Eingangs.

Irgendwie machte mir schon diese Körperhaltung klar, daß sie für meine Sicherheit nicht länger würde garantieren können. Was ich vorhin schon geahnt hatte, wurde jetzt zur Gewißheit: Die Zeit der Entspannung war endgültig vorbei. Wie in einem Reflex glitt meine Hand an die Hüfte. Ich fühlte das kühle Material

der kombinierten Strahl- und Paralysewaffe, die ich immer bei mir trug.

„Bist du wohlauß?“ fragte Farslyina in ihrer sanften, freundlichen Sprechweise.

Ich machte eine bejahende Geste.

„Ich denke schon. Zumindest körperlich fühle ich mich in Ordnung.“

Vielleicht unterlag ich einer Täuschung, aber ich meinte, ihr grünes Auge verlöre etwas von seinem Glanz. Es wirkte trübe.

Wieder gewann ich dadurch den Eindruck, daß sich an Bord der Schlafboje eine unmerkliche Veränderung vollzog, daß Dinge geschehen waren oder geschahen, die ich selbst nicht wahrnahm und die Farslyina nicht in den Griff bekam. Ich durfte mich, auch in ihrer Gegenwart, keinesfalls so sicher fühlen, wie ich es anfangs getan hatte. Womöglich war meine Lage schon bedrohlicher, als es den Anschein erweckte.

„Ich werde dir nicht mehr viel helfen können“, sagte sie ruhig. „Unsere Wege trennen sich.“

Unter anderen Umständen hätte ich wahrscheinlich Melancholie empfunden,

Abschiedsschmerz. Die ständig steigende Spannung und Abwehrbereitschaft, die in mir aufloderten, unterdrückten solche Regungen jedoch weitgehend.

„Du hast mir mehr geholfen, als ich je erwarten durfte“, entgegnete ich nur. „Ich bin dir zu Dank verpflichtet.“

„Ich habe lediglich getan, was ich für richtig hielt“, wehrte Farslyina ab.

Einer der Kolkoks, die draußen vorbeiliefen, verhielt plötzlich im Schritt, drehte den kleinen Kopf und sah in die Schlafkammer. Mein Herz stockte, instinktiv spannten sich meine Muskeln. Der Blick des Kolkoks wanderte von mir zu Farslyina ... dann wandte er sich wie unbeteiligt ab und ging weiter seines Weges.

Nur zögernd entspannte ich mich. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, das wäre er gewesen. Ich befand mich in höchster Gefahr!

„Du kannst hier nicht bleiben“, sagte Farslyina.

Ich war zu verwirrt, um darauf etwas zu erwidern. Seit ich sie kannte, erlebte ich es zum ersten Mal, daß sie Unsicherheit zeigte und ihre überlegene Ruhe ablegte. Ihr Mythos - oder was immer es war, das sie umgab und mich geschützt hatte - zerbröckelte. Ich spürte es förmlich.

„Wenn du den Belüftungsschacht benutzt“, fuhr sie übergangslos fort und deutete mit einem ihrer Ärmchen auf die Rückwand des Schlafstocks, „kann dir fürs erste nicht viel passieren. Halte dich geradeaus, auch am Verteilerknoten, dann gelangst du in einen Maschinensaal. Von da an wird es allerdings gefährlicher, weil du die Wartungskorridore nicht umgehen kannst...“

Ich starre sie ungläublich undverständnislos an und versuchte, meiner maßlosen Verblüffung Herr zu werden. Ihre geheimnisvollen Worte von damals schoßen mir durch den Sinn:

Vielleicht kann ich sogar noch mehr für dich tun. Wie viele Jahre war das jetzt her? Wann hatte sie den Weg, den sie da beschrieb, ausgeknobelt? War es ihr, während ich noch schlief, womöglich gelungen, für eine Fluchtmöglichkeit zu sorgen?

Während sie, von meiner Fassungslosigkeit ungerührt, weitersprach, bemühte ich mich, trotz meiner durcheinander geratenen Gedanken jede Einzelheit zu behalten und mir einzuprägen.

„Vom Schachtausstieg gesehen, ist es der dritte Korridor rechts, den du nehmen mußt. Er führt dich in den

13

äußersten Bereich der Boje, direkt zur Schleuse 23-9-53. Merke dir das genau : Dreiundzwanzig-neun- dreiundfünfzig! Dort verläßt du das Schiff. Wenige Meter von der Schleuse entfernt, befindet sich ein Armadaschlepper. Du kannst ungefährdet in ihn eindringen und ihn für deine Zwecke benutzen."

Hatte ich ihr zunächst mit wachsender Begeisterung zugehört, beschlich mich jetzt blankes Entsetzen. So gut durchdacht ihr Vorschlag auch sein mochte, er enthielt einen entscheidenden Fehler; Einmal bereits hatte ich versucht, einen Armadaschlepper zu besetzen. Es wäre fast mein Tod gewesen.

„Die Schlepper sind mit speziellen Sensoren gegen Leute wie mich ausgerüstet", wehrte ich ab. „Bevor ich auch nur einen Schritt ins Innere gesetzt habe, bin ich bereits durch Paralysestrahlen ausgeschaltet."

Farslyina ließ sich durch den Einwand nicht beirren.

„Du kannst mir vertrauen, Kleiner. Ich habe natürlich dafür gesorgt, daß dir nichts geschieht. Die Sensoren werden deinen Außenseiterstatus nicht registrieren."

Das klang unglaublich, aber sie sagte es mit einer solchen Sicherheit, daß sie mich trotz aller Skepsis wiederum überzeugte. Über welche Fähigkeiten mußte sie verfügen, wenn sie die Erkennungssensoren eines Armadaschleppers manipulieren konnte?

„Geh jetzt", drängte sie, als auf dem Korridor abermals ein Kolkok stehenblieb und erst nach einer Weile, während der er schweigend in den Schlafstock blickte, seinen Weg fortsetzte.

„Du hast nicht mehr viel Zeit."

Es fiel mir schwer, mich zu trennen - von ihr, der gutmütigen, geduldigen Farslyina, die so viel für mich getan hatte. Aber ich riß mich zusammen.

Es mußte sein. Sie würde aus meinem Leben scheiden, ebenso schnell und lautlos, wie sie hineingetreten war.

Im Bereich dieser endlosen, teuflischen Armada, dachte ich bedrückt, war Farslyina der erste Freund, dem ich begegnet war. Nach allem, was ich erlebt hatte, würde sie auch der einzige bleiben. Es schmerzte.

Sie selbst machte sich darüber anscheinend weniger Gedanken. Als gäbe es nichts mehr zu sagen, als seien alle Fragen beantwortet, wandte sie sich ab und begann wieder mit ihren rhythmischen Bewegungen. Im Sichtschutz ihrer massigen Gestalt konnte mein Rückzug beginnen.

Der Schlafstock war, zumindest für meine körperlichen Verhältnisse, recht geräumig und bot viel Bewegungsfreiheit. Ich suchte das Gitter an der Rückwand und fand es, leicht erreichbar, wenige Handbreit über dem Boden. Es würde sich problemlos öffnen lassen, und der Schacht, der sich anschloß, war breit und hoch genug, mich aufzunehmen. Ich zweifelte nicht daran, daß auch der weitere Weg, wie ihn die Kolkok beschrieben hatte, eine realistische Fluchtmöglichkeit darstellte.

Wieder überkam mich ein Gefühl tiefster Dankbarkeit.

Was tat sie für mich ...! Ich begriff es noch immer nicht.

„Farslyina ...", murmelte ich vor mich hin.

Sie drehte den Kopf, ohne ihre Wiegebewegungen zu unterbrechen.

„Ja ...?"

„Warum", fragte ich spontan, „hilfst du mir? Ausgerechnet mir, einem Pseudoarmadisten?"

Der trübe Blick ihres Auges ruhte lange auf mir, als wisse sie nicht recht, ob sie wahrheitsgemäß antworten sollte. Als sie es schließlich tat, wurden mir schlagartig die Hin-

tergründe für ihre Handlungsweise klar, die ganze Tragik, die sie zu ihrem Tun veranlaßte - und mich durchfuhr ein unbeschreiblicher seelischer Schmerz.

„Vor langer Zeit hatte ich einen Sohn“, sagte sie leise. „Er wurde verjagt und geächtet. Er war wie du.“

3.

Schlaglicht auf die Gegenwart

Wer dem Volk der Helkiden entstammte, dem mußten Cygriden wie Riesen erscheinen. Sie waren breit, hochgewachsen (im Durchschnitt noch größer als ein Kolkok) und mit zwei stämmigen Beinen und ebenso vielen kurzen, aber ungewöhnlich muskulösen Armen ausgestattet. Der Kopf wuchs aus einem kaum erkennbaren Hals und war mit zwei eng beieinander liegenden Augen, einem flachen Atemhöcker und einem weit vorgeschobenen, trichterförmigen Mund versehen. Die eigentlichen Charakteristika dieser Wesen bildeten jedoch ihre Haut, die durchgehend aus verschieden großen und unterschiedlich geformten dunkelroten Blasen bestand, und die buckelförmige Wölbung auf dem Rücken, die als Nahrungs- und Wasserspeicher diente.

Das Aussehen der Cygriden kümmerte Öhma Näjahrs allerdings wenig. Noch nie hatte er dazu geneigt, ein Geschöpf gleich welcher Art nach dem Äußeren zu beurteilen. Seine Einschätzung orientierte sich an völlig anderen Merkmalen.

Über dem Kopf jedes Cygriden schwebte unverrückbar ein violett strahlender Leuchtball - das Siegel, das die Zugehörigkeit zur Endlosen Armada beurkundete.

Sie waren Armadisten.

Das allein sagte Öhma alles.

Er hatte sich vor ihnen in acht zu nehmen!

Als er Stimmen und Schritte hörte, die sich vom Hauptkorridor näherten, durchfuhr ihn sofort der Impuls zur Flucht. Hastig sah er sich um - und begriff im gleichen Moment, daß er einen entscheidenden Fehler begangen und eine der wichtigsten Vorsichtsmaßnahmen unterlassen hatte. Vom Hunger getrieben, war es ihm nicht in den Sinn gekommen, nach einer Möglichkeit zum eventuell notwendigen Rückzug Ausschau zu halten. Das rächte sich jetzt. Das Versorgungslager besaß keinen zweiten Ausgang.

Ein kalter Schauer rieselte über den Rücken des Helkiden. Er wurde nervös. Es blieb ihm keine Wahl, als sich irgendwo zu verstecken und darauf zu vertrauen, daß die Cygriden ihn nicht bemerkten, falls sie die Lagerhalle betraten.

Neben Öhma stand der Tornister, in dem er die gestohlenen Güter hatte sammeln und abtransportieren wollen. Er hob ihn an und verzog sich eilig hinter einen säuberlich aufgeschichteten Stapel Trockennahrung.

„Da hinein!“ vernahm er die Stimme eines der Ankömmlinge.

Durch das offene Tor schob sich, von Antigravfeldern in der Schwebe gehalten, ein Behälter mit mehreren hundert Litern Fassungsvermögen. Ausgerechnet jetzt, fluchte Öhma innerlich, wurde anscheinend die Tagesration für die Schiffsbesatzung zusammengestellt. Einen schlechteren Zeitpunkt für seinen Diebstahl hatte er nicht wählen können.

Er beobachtete die Vorgänge in der Halle durch einen winzigen Spalt zwischen zwei Lagen von Nahrungspaketen. Dabei kauerte er dicht am Boden, neben sich den Tornister. Später wußte er nicht mehr zu sagen,

warum er plötzlich den Eindruck gewann, aus einer bestimmten ungünstigen Perspektive könnte eine Kante des silbrigen Behältnisses womöglich gesehen werden. In einer beinahe instinktiven Bewegung griff er nach dem Tornister und zog ihn näher zu sich heran. Ein metallisch schleifendes Geräusch entstand, sehr leise, aber durchaus wahrnehmbar.

Gleichzeitig betraten zwei Cygriden den Raum. Einer von ihnen blieb abrupt stehen. Die Hörstäbchen, die zwischen den Blasen der Kopfhaut hervor ragten, zitterten aufmerksam.

„Was war das?“

Am liebsten hätte sich Öhma für seine Unachtsamkeit selbst geohrfeigt. Er hielt den Atem an. Der geringste Laut, den er noch verursachte, konnte ihn jetzt verraten.

Der zweite Cygride schien nichts gehört zu haben. Er ging zielstrebig weiter und dirigierte den Container zu einem Stapel verpackter Lebensmittel, der bis unter die Decke reichte und dem Versteck des Helkiden zum Glück genau gegenüberlag.

„Was?“ fragte er verständnislos.

„Dieses ... Kratzen. Als würde etwas kurz über den Boden geschleift.“

„Du phantasierst, Vel. Da war nichts.“

„Bei der Schwarzen Erfüllung!“ Vel trat einen Schritt vor und blickte sich suchend um. „Ich sagte dir, Kro, ich habe ein Geräusch gehört!“

Ungerührt betätigte sein Artgenosse die Verlademechanik. Ein automatischer Kran hievte das oberste Paket vom Stapel und senkte es in den Container herab.

„Und wenn schon! Du weißt doch, welche Gewichte hier aufeinander lagern. Vielleicht hat sich irgend etwas verschoben.“

Vel bewegte sich zögernd, dann gab er sich einen Ruck, als wollte er alles von sich abschütteln, und trat an Kros Seite.

„Wahrscheinlich bin ich überreizt“, meinte er entschuldigend. „Es ist so viel auf uns eingestürmt.“

„Du bist ein ängstlicher Typ, das ist es“, sagte Kro schroff. „Du mußt aufhören, überall gefährliche Geheimnisse zu vermuten.“

Öhma schloß kurz die Augen und atmete langsam aus. Ein großer Teil seiner Spannung fiel von ihm ab. Ob Vel nun mißtrauisch war oder ängstlich - er würde, bedingt durch die Haltung des anderen, der Ursache des Geräusches nicht mehr auf den Grund gehen wollen. Zumaldest die unmittelbare Gefahr einer Entdeckung war damit beseitigt.

„Du darfst dich einfach nicht verrückt machen lassen“, fuhr Kro mit seiner Belehrung fort.

„Daß TRIICLE-9 mißbraucht wurde, sollte dich nicht bedrücken oder ängstigen, sondern vielmehr anspornen. Da wartet eine große Aufgabe auf uns.“

„Ich sehe es ein“, murmelte Vel abweisend. „Rede bitte nicht mit mir, als sei ich nicht ganz richtig im Kopf.“

Öhma lächelte still vor sich hin. Nach dem kurzen Dialog zu schließen, gehörte Vel zu der Sorte von Lebewesen, die, auf sich alleine gestellt, nur schwer zurechkamen und immer jemanden brauchten, von dem sie sich ein bißchen führen ließen. Diese Aufgabe fiel, zumaldest während der Verladearbeiten, Kro zu. Aber anstatt dem schüchternen Cygriden wirklich zu helfen, kostete er die Situation zu seinen Gunsten aus, sonnte sich in seiner Überlegenheit und machte damit alles nur noch schlimmer.

„Auch das Kugelschiff, das wir aufgebracht haben, ist kein Grund zur Unruhe“, redete Kro in besänftigendem Tonfall weiter, ohne dabei

16

seine Arbeit zu unterbrechen. „Die es steuern, sind bestimmt keine Überwesen, wie du meinst, nur weil wir sie in der Nähe von TRIICLE-9 fanden ...“

„Wie kommst du darauf, daß ich sie für Überwesen halte?“ warf Vel protestierend ein.

„Hast du nicht neulich etwas Derartiges geäußert?“

„Ich habe eine Theorie formuliert, weiter nichts. Sie muß nicht richtig sein, und Angst habe ich deswegen schon gar nicht. Denkst du eigentlich, ich bin schwachsinnig oder so was?“

Kro tat, als habe er den Einwand überhaupt nicht gehört.

„Wie auch immer“, meinte er jovial. „Niemand braucht die Besatzung dieses Schiffes zu fürchten. Sie können uns nichts anhaben. Es sind schließlich keine Armadisten, verstehst du, es sind Fremde ...“

Mit Vel gingen die Nerven durch. Er schrie.

„Das weiß ich! Ich bin doch kein Idiot!“

Den Helkiden hinter seiner Deckung aus aufgeschichteten Nahrungsmittelpaketen interessierte das ausgefallene Gespräch plötzlich nicht mehr. Während sie weiter die Tagesration zusammenstellten und verlunden, führten die Cygriden ihren Dialog mit größerer Lautstärke und zunehmender Aggressivität fort, Öhna hörte jedoch nicht mehr hin. Viel zu sehr war er mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Sie kreisten ausschließlich um das, was er eben so unerwartet erfahren hatte.

Ein aufgebrachtes Schiff ...

Keine Armadisten ...

Fremde...

Es mußten Leute sein wie er, eine andere Möglichkeit gab es kaum. Leute, die von den Völkern der Armada nicht geachtet wurden, denen weder der Heerwurm unzähliger Flugobjekte noch TRIICLE-9 etwas bedeutete.

Und - anders ließen sich Kros Worte nicht interpretieren - ihr Fahrzeug mußte ganz in der Nähe liegen!

Fiebernde Erregung griff nach Öhna und schürte seine Ungeduld. Inbrünstig wünschte er sich die beiden Cygriden vom Hals. Jede Minute, die er untätig im Versteck ausharren mußte, wurde mit einemmal zu einer Geduldsprobe.

Keine Armadisten ...

Wie lange hatte er auf eine solche Gelegenheit gewartet!

Zeit seines Lebens war er heimatlos umhergeirrt, als einsamer Pendler von einem Schiff zum anderen. Vertreibung und Flucht prägten seine Existenz. Ein Zuhause fand er nirgendwo. Oft zehrte er an dem Gedanken, es müsse mehr von seiner Art geben, Wesen, die sein Schicksal teilten. In dem gewaltigen, endlosen Flottenaufgebot konnte er nicht der einzige sein. Seit dem Kontakt mit Farslyina in der Schlafboje der Kolkoks besaß er darüber Gewißheit.

Aber dieses Erlebnis lag schon Jahre zurück, und Öhnas Hoffen, irgendwann auf seinesgleichen zu treffen, erfüllte sich nicht. Sicher wurde hier und da immer wieder einmal ein Pseudoarmadist geboren, doch ihre Zahl blieb so gering, daß eine zufällige Begegnung inmitten vieler tausend Volksmassen statistisch unmöglich war. Davon abgesehen, starben die meisten wahrscheinlich sehr jung, weil sie ihr Paraleben nicht ertrugen und den Freitod vorzogen, oder weil sie die Bedingungen, die ihre Existenz verlangte, nicht meisterten und daran zugrunde gingen.

Die Chance, einem von ihnen je-

mals über den Weg zu laufen, war fast Null.

Und dennoch: Ein aufgebrachtes Schiff ... keine Armadisten ...

Die Chance war da!

Er durfte sie nicht vertun.

Schon begann er sich auszumalen, wie es sein mochte, unter Leuten zu leben, die wie er außerhalb der Gesellschaft standen, die ihn aufnahmen und ihn gleichberechtigt behandelten, die gemeinsam gegen die Gesetze der Armada kämpfen ...

Erst ein schepperndes Geräusch riß ihn in die Realität zurück.

„Du Tölpel! Kannst du nicht aufpassen!“

Vel, der Cygride, hatte einen Metallbehälter umgestoßen und bemühte sich in geradezu unterwürfiger Haltung, ihn wieder aufzurichten. Kro hielt es nicht für nötig, ihm dabei zur Hand zu gehen. Er lehnte lässig gegen den Container, der mittlerweile bis zum Rand gefüllt war, und sah ihm tatenlos zu. Vel hatte einige Mühe, aber er schaffte es schließlich.

„Wir Cygriden sind ja ziemlich kräftig“, meinte er in seiner einfältigen Art, „aber diese Metallbox läßt sich kaum vom Fleck bewegen. Was mag darin sein?“

Kro stieß sich von der Wand des Containers ab.

„Vielleicht die Inkarnation der Schwarzen Erfüllung“, entgegnete er mit überheblicher SÜffisanz. „Sie hat sich extra für dich besonders schwer gemacht.“

Vel würdigte ihn keines weiteren Blickes. Gemächlich trottete er auf den Ausgang zu.

„Ich werde mich über dich beschweren“, kündigte er murmelnd an. „Du benimmst dich mir gegenüber unmöglich.“

Kro produzierte eine Tonfolge, die wohl Erheiterung ausdrücken sollte, und griff nach den Haltestangen des Nahrungsmittelbehälters. Durch das eingebaute Antigravaggregat ließ sich der Container leicht steuern und bewegen. Vorsichtig dirigierte ihn der Cygride durch den Hallenausgang.

Öhna Näjahrs beobachtete das alles voller Unrast, aber er wurde deshalb nicht unvorsichtig. Er wartete ab, bis die Schritte der Cygriden auf dem Korridor verklungen waren. Erst danach wagte er sich aus seinem Versteck hervor.

Im Verlauf seiner vielen Raubzüge hatte er durchaus gelernt, in der Zusammenstellung der gestohlenen Lebensmittel wählerisch zu sein. Oft genug hatte er Speisen genossen, die sein Metabolismus nicht vertrug, und anschließend Höllenqualen ausgestanden.

Heute jedoch war ihm das egal. Ihn beherrschte nur noch der Gedanke an die

Pseudoarmadisten, die irgendwo im Bereich der Einheit 176 festgehalten wurden. Wahllos packte er Dosen, kleine Kisten und Frischkonserven in den mitgebrachten Behälter. Ob ihm der jeweilige Inhalt bekommen würde, kümmerte ihn nicht.

Er war besessen von der Vorstellung an einen Kontakt mit seinesgleichen. Darüber verdrängte er seine Prinzipien.

Mit der Suche nach TRIICLE-9 hatte er sich nie anfreunden können, im Gegensatz zu allen anderen, die darin den eigentlichen Lebenszweck erkannten. Jetzt endlich fand auch er eine Aufgabe, strebte nach einem eigenen, ganz persönlichen Ziel.

In der Nähe ein aufgebrachtes Schiff!

Keine Armadisten!

Er würde sie finden.

Lichter der Erinnerung

„Warum stehst du hier? Wartest du auf etwas?“

Gerade war ich in den Schacht geklettert und hatte das Gitter wieder in den Rahmen gezogen, als das helle, dünne Stimmchen erklang. Vorsichtig lugte ich durch das Lüftungsgestänge nach draußen.

Ich erstarrte.

Farslyina hatte ihre Pendelbewegungen eingestellt. Vor ihr schwebte wie lauernd ein Armadamonteur -ein recht kleines Exemplar jener Universalroboter, wie sie zu Milliarden und aber Milliarden bei allen Flotteneinheiten wertvolle Dienste verrichteten.

Der Schrecken durchfuhr mich. Es sah so aus, als schwände das geheimnisvolle Charisma der Kolkok tatsächlich immer weiter. Seit ich sie kannte, war es das erste Mal, daß sie nicht nur flüchtig beachtet, sondern sogar angesprochen wurde. War jetzt der Punkt erreicht, wo man ihre Umtriebe entdeckte und sie womöglich zur Rechenschaft zog?

Tief in mir erwachte das Bedürfnis, aus meinem sicheren Versteck zu stürmen und ihr zu Hilfe zu eilen. Aber ich war wie gelähmt. Ich wußte, daß ich mit einer solchen Aktion alles nur noch schlimmer machen würde, daß ich im Grunde nichts für sie tun konnte, ohne sie gleichzeitig zu kompromittieren. In diesem Moment fühlte ich mich wie in einem engen Käfig gefangen.

Farslyina dagegen schien das Auftauchen des Armadamonteurs nicht annähernd so tragisch zu nehmen wie ich. Zumindest äußerlich verkörperte sie ihre bekannte unerschütterliche Ruhe.

Mit den vier Ärmchen vollführte sie einander gegengesetzte Kreisbewegungen.

„Ich fühle mich nicht wohl“, beantwortete sie die Frage des Roboters. „Eine momentane Schwäche, die gleich vorüber sein wird.“

„Deine Schwäche dauert schon lange an“, widersprach die Maschine. „Ich beobachte dich bereits eine Weile. Ist das dein Schlafstock, vor dem du stehst?“

„Nein. Ich bin hier lediglich vorbeikommen, als sich plötzlich alles um mich drehte. Deshalb habe ich haltgemacht, bis es mir bessergeht.“

Ich konnte nicht anders, als Farslyinas Kaltblütigkeit zu bewundern. Trotz derbrisanten Situation behielt sie Übersicht und Nerven. Sie würde so schnell nichts zugeben, und ich begriß, daß sie diese Haltung wiederum auch für mich einnahm - damit ich Zeit zur Flucht fand; damit mir die Chance blieb, die sie ihrem eigenen Sohn nicht mehr zu gewähren vermochte...

„Kannst du laufen?“ wollte der Armadamonteur wissen.

„Ja. Ich sagte doch, daß der Anfall langsam abklingt.“

„Dann folge mir. Ein Arzt soll dich untersuchen.“

„Nicht nötig“, wehrte Farslyina ab. „Es ist gleich vorbei. Ich will niemandem zur Last fallen.“

„Nur ein Arzt kann beurteilen, wie es um deine Gesundheit bestellt ist“, beharrte der Roboter.

„Komm deshalb mit mir.“

Ein Kolkok, der etwas abseits gestanden und den Dialog verfolgt hatte, mischte sich jetzt ein. Er trat rasch näher und packte Farslyina an einem ihrer Ärmchen.

„Du solltest auf ihn hören. Er meint es gut mit dir.“

„Laß mich in Ruhe! Ich entscheide selbst, wohin ich gehe.“

Sie wand sich, doch es gelang ihr nicht, sich aus dem Griff des anderen zu befreien. Sanft, aber bestimmt, zog er sie vom Eingang des Schlafstocks weg.

„Komm jetzt. Es geht um deine Gesundheit.“

Ein Kloß steckte in meiner Kehle. Ich mußte es mit ansehen und konnte nichts tun. Bevor sie aus meinem Blickfeld verschwand, drehte sie, wahrscheinlich unbewußt, noch einmal den Kopf und wandte mir das Gesicht zu...

Da packte mich namenloses Grauen. Ich mußte an mich halten, nicht laut aufzuschreien. Um alles in der Welt! gellte es in mir. Das Auge...!

Ich meinte, mir müsse das Blut gefrieren. Entsetzt krallte ich die Finger in das Belüftungsgitter, zitterte am ganzen Leib.

Farslyinas Auge...

Dieses einst so grüne, gutmütig und geduldig blickende Auge, über das sich allmählich graue Schatten schoben...

Jetzt war es blind und weiß.

*

Der Schock saß tief.

Mechanisch schob ich einen Fuß vor den anderen, tappte wie benommen durch den Belüftungsschacht. Er verlief horizontal und war breit und hoch genug, mir sogar eine aufrechte Gangart zu gestatten. Vor mir tanzte der Lichtkegel meiner Handlampe. Ich hielt mich geradeaus, wie Farslyina es mir aufgetragen hatte, aber ich tat es, ohne zu denken. Mein Gehirn war leer. Der kühle Luftzug, der mich umspielte, konnte den inneren Schmerz nicht lindern.

Fast wie in Trance passierte ich den Verteilerknoten, kletterte durch ein Stützgestänge, über stillstehende

Rotoren, Strömungsklappen und Zirkulationsventile. Im nachhinein muß man es wohl als Wunder bezeichnen, daß ich trotz meines Zustands nicht abstürzte oder die Richtung verfehlte. Andere Bereiche der Boje, selbst die Schlafstöcke, waren überall und jederzeit hell beleuchtet. Hier, wo normalerweise kein lebendes Wesen etwas zu suchen hatte, herrschte Dunkelheit. Ich war nur auf den Lichtstrahl meiner Lampe angewiesen, aber ich bewältigte das Hindernis wie eine exakt programmierte Maschine.

Noch immer nicht wieder ich selbst, setzte ich auf der anderen Seite den Weg fort. Das Grauen ließ mich nicht los. Ein ums andere Mal drängte sich in meinen verwirrten Geist Farslyinas schrecklicher Anblick.

Daß ich nicht wußte, was eigentlich geschehen war, machte das Entsetzen wahrscheinlich erst so groß. Nie würde ich Klarheit darüber gewinnen, ob der Rückgang ihrer seltsamen Unantastbarkeit mit der Veränderung des Sehorgans tatsächlich in einem kausalen Zusammenhang stand. Nie würde ich begreifen, was die geisterhafte Verfärbung des Auges überhaupt bedeutete. Und nie würde ich erfahren, ob sie vielleicht wirklich krank war und ärztliche Hilfe benötigte, oder ob die Kolkoks, wie ich annahm, ihr auf die Schliche gekommen waren.

Welches Schicksal wartete auf Farslyina? Die Frage beschäftigte mich lange, und doch konnte ich nur Spekulationen darüber anstellen. Ich würde ihr nicht wieder begegnen. Für immer verloren ... als wäre sie tot...

Erst als vor mir heller Lichtschein in den Schacht fiel, gelang es mir einigermaßen, meine Gedanken zu ordnen. Dort mußte der Ausstieg in

den Maschinensaal zu finden _sein, der mich in Bereiche führte, wo ich jederzeit einem Kolkok begegnen konnte. Von da an würde ich wieder auf der Hut sein müssen und durfte in meiner Aufmerksamkeit nicht mehr nachlassen. Es half mir über das Schlimmste hinweg. Ich schaltete die Lampe aus und verstaute sie in dem dafür vorgesehenen Futteral des Raumanzugs. Am Ende des Schachtes blieb ich stehen und blickte durch das Gitter in den angrenzenden Saal. Es war eine kreisförmige Halle von gut hundert Metern Durchmesser, die sich in einer flachen Kuppel nach oben wölbte. Wuchtige Aggregate - plumpe Blöcke ebenso wie schlanke Türme, glattwandige Würfel wie verästelte Spiralen - waren hier installiert, teilweise durch Energiebrücken und Kabelstränge miteinander verbunden, und erzeugten eine akustische Kulisse, die nur deshalb erträglich blieb, weil vermutlich wirksame Isolationsmaterialien die Arbeitsgeräusche stark dämpften. Verhaltenes Brummen drang zu mir herüber, leises Summen und dumpfes rhythmisches Stampfen.

Soweit ich es überblicken konnte, hielt sich niemand in der Halle auf. Dennoch durfte ich nicht leichtsinnig werden, denn auf viele Bereiche war die direkte Sicht durch die Maschinenblöcke verdeckt. Dazu gehörte auch der Wartungskorridor, den ich nach Farslyinas Anweisung benutzen sollte. Er befand sich, von meinem Standort gesehen, hinter der Wölbung eines tonnenförmigen Aggregats.

Ich drückte das Belüftungsgitter aus der Halterung, drehte es schräg und zog es zu mir heran. Vorsichtig lehnte ich es gegen die Schachtwand, immer darauf bedacht, kein unnötiges Geräusch zu verursachen. Dann spähte ich nach unten.

Der Ausstieg lag in einer Höhe von etwa drei Metern. Auch direkt unter mir, in unmittelbarer Nähe der Hallenwand, war niemand zu entdecken. Das erleichterte mich etwas, aber es beruhigte mich nicht. Wenn es der Zufall wollte, arbeitete irgendwo ein Kolkok oder ein Armadamonteur, den ich von hier aus nicht sehen konnte und den ich erst bemerkte, wenn es zu spät war. Es war mein Risiko.

Ich setzte mich auf den Schachtrand und ließ die Beine über die Kante baumeln. Für ein Wesen von so kleinem Wuchs wie mich konnte ein Sprung über eine Distanz von drei Metern durchaus zum Problem werden und die Gefahr etlicher Knochenbrüche beinhalten. Ich hatte jedoch weitaus schlimmere Situationen gemeistert, als daß ich davor zurückgeschreckt wäre. Im Vergleich war es eine Lappalie.

Kurz entschlossen stieß ich mich ab. Ich kam hart auf, knickte in den Kniegelenken ein und rollte mich über die Schulter ab. Ich blieb unverletzt, aber der Sturz verursachte ein heftiges Poltern, das die gedämpften Maschinengeräusche bestimmt auf mehrere Meter übertönte. Als ich wieder auf den Beinen stand, blickte ich um mich und lauschte aufmerksam. Nichts geschah. Es schien, als sei ich tatsächlich allein in der Halle.

Ich wandte mich nach rechts und hielt mich dicht an der Wand, Bevor ich die Öffnung des ersten Korridors passierte, machte ich halt und drehte den Kopf so, daß ich in den Gang hineinsehen konnte, ohne von Kolkoks, die sich dort möglicherweise aufhielten, sofort bemerkt zu werden.

Aber da war niemand. Ich ging weiter, dauernd nach allen Seiten

Ausschau haltend. Mittlerweile hatte sich die Perspektive zu dem tonnenförmigen Block so weit verschoben, daß ich den Zugang zu dem von Farslyina bezeichneten Wartungskorridor bereits einsehen konnte. Auch dort blieb alles ruhig.

Ich wurde dadurch sicherer, mein Schritt schneller. Beim Passieren der zweiten Öffnung ließ ich bereits weniger Sorgfalt walten - doch dann, als ich schon meinte, die Halle ungehindert verlassen zu können, geschah es.

Ein schrilles Pfeifen ertönte, so laut, daß es in den Ohren schmerzte. Es gellte kurz auf und brach sofort wieder ab. Ich fuhr zusammen. Hinter einem Transformator schwebte ein Armadamonteur hervor und wandte sich in meine Richtung. Umhüllt von einem orangefarbenen Abwehrschirm, einen der kombinierten Werkzeug- und Waffenarme weit von sich gestreckt, hielt er auf mich zu. Die Geschwindigkeit, die er dabei vorlegte, stieg ständig. Voller Schrecken wich ich zurück und preßte mich an die Wand. Reflexartig griff ich zur Waffe, aber ich zog sie nicht, weil ich im gleichen Augenblick einsah, daß ich gegen den Schutzschirm nichts würde ausrichten können. Der Roboter raste auf mich zu, als wollte er mit voller Wucht durch die Wand brechen und mich mit sich reißen.

Er war gestört! schoß es mir durch den Sinn. Er mußte gestört sein!

„Halt ein!“ schrie ich in höchster Not. „Denk an deine Regeln! Du darfst mir keinen Schaden zufügen.“

*

Das Wunder geschah. Der Armadamonteur stoppte so abrupt, als sei er gegen eine Mauer geprallt. Die restliche Bewegungsenergie absorbierte er in einer Kreiselbewegung, indem er sich rasend schnell um sich selbst drehte. Vom Abwehrschirm erhielt Luft schlug mir ins Gesicht. Die Maschine gehörte zu jenem gängigen Typ, der innerhalb der Armada am häufigsten vorkam. Den Hauptteil bildete ein kurzer, rundum mit linsenförmigen Ortungs- und Peilgeräten bestückter Zylinder, in den außerdem Greifarme und Tentakel von unterschiedlicher Länge integriert waren. An den Zylinderenden wurde die Konstruktion von Spitzkegeln abgedeckt, die wiederum als Haltefläche für die auf ihnen verteilten Goon-Blöcke dienten. Die genaue Auslotung und Abstimmung dieser Goon-Blöcke, die nichts anderes als Antriebsmechanismen darstellten, garantierte dem Roboter eine nach allen Richtungen unbeschränkte Manövrierefähigkeit.

Während er sich weiter drehte und dabei allmählich langsamer wurde, ruckte er mehrmals auf und ab und zur Seite. Das bewies mir, daß er tatsächlich gestört sein mußte, zumindest in einigen Programmabreichen. Wahrscheinlich war nur dieser Umstand für meine Rettung verantwortlich. Mein spontaner, von Todesangst diktiert Ausruf hatte ihn völlig verwirrt. Darin lag meine Chance.

Langsam kam er zur Ruhe. Ein letztes trüges Drehen, ein kurzes Schwanken, dann schwebte er still vor mir. Den Waffenarm hielt er wieder auf mich gerichtet. Ich verkrampte mich nervös.

„Du darfst mir keinen Schaden zufügen“, wiederholte ich voller innerer Anspannung. „Wenn du es tust, verletzt du die Regeln.“

Es war ein Spiel mit dem Feuer, aber es blieb mir keine Wahl, als es zu riskieren. Zwar wußte ich nicht ge-

nau, wie weit die Programmierung der Maschine durcheinandergeraten war, doch war ich mir sicher, daß ich zumindest die robotischen Grundregeln noch kannte; sonst hätte sie nicht plötzlich gestoppt. Allerdings bezogen sich die Regeln ausschließlich auf den Schutz von Armadisten, und zu denen gehörte ich bekanntlich nicht. Mein Manko war für jeden sichtbar, auch für den Roboter, der also sofort hätte registrieren müssen, daß die Gesetze auf mich gar keine Anwendung fanden.

Trotzdem zögerte er weiter. Der Waffenarm senkte sich nicht, der Schutzschild erlosch nicht - aber der Armadamonteur griff mich auch nicht an. Offensichtlich befand er sich in einem maschinellen Konflikt, den er nur schwer zu lösen vermochte. Das mußte ich ausnutzen. Ich mußte einerseits die Grundregeln hervorkehren und andererseits die Widersprüchlichkeit in seinem Programm schüren.

„Keinem Armadisten darf Schaden an Leib oder Seele zugefügt werden -und ein Armadamonteur darf nicht zulassen, daß solches geschieht“, zitierte er sinngemäß eines der Gesetze. „Ist es das, worauf du mich hinweisen willst?“

„Richtig“, bestätigte ich, halbwegs erleichtert. „Als du eben auf mich zugerast bist, hast du es fast vergessen.“

„Ich habe es nicht vergessen“, belehrte er mich. „Die Prämissen treffen jedoch nicht zu. Du bist kein Armadist“

In mir krampfte sich alles zusammen. Er hatte es also doch registriert! Sobald er die Programmeinheiten einander richtig zuordnete, würde er schonungslos gegen mich vorgehen. Ich begriff, daß ich mich auf der Wanderung über einen schmalen Grat befand und jederzeit abstürzen konnte. Nur die Tatsache, daß die

Maschine offenbar bereit war, sich auf eine Diskussion einzulassen, gab mir noch etwas Hoffnung. Ich raffte allen Mut zusammen und reckte mich zu meiner vollen Größe von vierundfünfzig Zentimetern.

„Natürlich bin ich ein Armadist!“ behauptete ich fest „Sieh mich doch an!“

Ich glaubte förmlich zu spüren, wie der Roboter mich mit den Linsen der optischen Erfassung Punkt für Punkt abtastete - von den Fußspitzen bis weit über den Kopf. Spätestens dort würde das Ergebnis einen negativen Impuls auslösen. Wie konnte ich es wagen, mich einer derartigen Analyse auszusetzen ...!“

„Du irrst dich“, erklärte er prompt. „Für einen Armadisten fehlt dir ein wichtiges Merkmal.“ Jeder störungsfreie Armadamonteur hätte mich nach einer solchen Feststellung sofort attackiert und verjagt. Dieser dagegen schwieg vor mir und rührte sich nicht. Es sah so aus, als hegte er an seiner eigenen Beobachtungsgabe ernste Zweifel. Zwar hatte ich deswegen noch lange nicht gewonnen, aber es machte mich bereits sicherer. Ich war entschlossen, das Gespräch zu Ende zu bringen und ihn zu überzeugen - so oder so.

„Kennst du nicht das Volk der Helkiden?“ tat ich entrüstet. „Ich gehöre ihm an.“

Natürlich kannte er es! Die Helkiden stellten eine Nachbareinheit der Kolkoks und zählten zum gleichen Flankenabschnitt des betreffenden Bereichs. Die Armadamonteure, die ja auch außerhalb der Schiffe und bei verschiedenen Einheiten tätig wurden, mußten mit der Anatomie etlicher Völker vertraut sein; ob durch Kontakt oder Programmierung, machte dabei keinen Unterschied.

„Helkiden“, bestätigte der Roboter. „Ja, ich kenne sie.“

„Und?“ bohrte ich. „Wie sehen sie aus?“

„Klein, selten größer als sechzig Zentimeter.“ Wie alle Armadamontoure sprach auch dieser Armada-Slang mit einer feinen und hellen Stimme. „Bauchiger, fast runder Leib; schmaler Hals; Um einhundert-achtzig Grad drehbarer Kopf; zwei Augen, drei Atemöffnungen, ein vollippiger Mund, haarlos; zwei Beine, zwei Arme, in jeweils viergliederigen Gehbeziehungsweise Greiforganen endend. Eingeschlechtige Vermehrung...“

„Genug!“ unterbrach ich ihn, bevor er die Aufzählung endlos fortführte. „Nun sage mir, wie ich aussehe!“

„Ebenso.“

„Welchem Volk gehöre ich also an?“

„Dem der Helkiden.“

„Die Helkiden sind Bestandteile der Armada.“

„Information korrekt.“

In diesem Moment glaubte ich, ihn bereits überzeugt zu haben. Ich triumphierte innerlich.

„Nachdem das geklärt ist, kannst du die Waffe verschwinden lassen. Ich bin ein Helkide und stehe unter dem Schutz der Robotergesetze.“

„Nur Armadisten stehen unter diesem Schutz“, erklärte er kategorisch.

Es war ein Rückschlag für mich. Ich merkte, wie meine Felle davonschwammen und fürchtete mich zugleich vor einem Scheitern meiner Pseudo-Argumentation. Enttäuscht und zornig schrie ich auf: „Helkiden sind Armadisten!“

„Du nicht.“

Wir drehten uns im Kreis!

Der einzige Lichtblick bestand darin, daß die gestörte Maschine noch immer keinen weiteren Angriff vortrug. Aber was besagte das schon.

Jede Sekunde konnte es passieren. Außerdem befanden wir uns nicht allein auf der Boje. Sobald uns jemand entdeckte, war ich endgültig verraten.

Eine seltsame Mischung aus Hektik, Verzweiflung und Angst beherrschte mich, als ich von neuem versuchte, den Roboter mit einer logischen Kette in die Irre zu führen. Ich dachte kaum darüber nach. Es sprudelte förmlich aus mir heraus: „Ich bin ein Helkide. Helkiden sind Armadisten. Also bin auch ich ein Armadist.“

„Die Prämissen sind unrichtig. Dir fehlt...“

„Ich habe sie verloren!“

Das kam so spontan, so unüberlegt, daß ich im gleichen Augenblick mit dem Leben abschloß. Nie hätte ich es sagen dürfen. Selbst der dümmste Armadamonteur mußte die Lüge durchschauen.

Kalter Schweiß brach mir aus den Poren, meine Hände verkrampten sich...

Doch es kam anders.

„Dann bist du tot“, sagte der Roboter schlicht.

Und ich witterte meine letzte Chance.

„Wie kann ich tot sein, wenn ich hier stehe und mit dir rede!“

„Du verlierst das Merkmal der Armadisten nur dann, wenn du stirbst. Also bist du tot“

„Ich lebe!“

„Dir fehlt das Merkmal. Du hast es verloren. Also ...“

„Ich lebe!“

„Tot lebst du.“

„Ohne Merkmal!“

„Du ... lebst... tot...“

Ich wollte schreien, vor Freude und Erleichterung schreien, als der Waffenarm des Roboters nach unten sank, der orangefarbene Abwehr-

schirm flackerte und erlosch. Aber ich brachte keinen Ton hervor.

Was ich mit Logik nicht erreicht hatte, war durch das unüberlegte Voraussetzen einer Unmöglichkeit eingetreten. Der Widerspruch erwies sich für die Maschine als nicht lösbar und wurde damit zur schlichten Tatsache.

Es bedeutete meine Rettung.

„Die Regeln gelten auch für totlebende Armadisten“, bekräftigte ich vorsichtshalber. „Du darfst mir also keinen Schaden zufügen.“

„Ich werde es nicht tun.“

„Gut.“ Es verwunderte mich selbst, wie schnell ich jetzt, nachdem die unmittelbare Gefahr vorbei war, umschaltete. Sofort verfiel ich auf eine neue Idee. „Ist in deinen Speichern auch das Gesetz verankert, wonach du den Befehlen gehorchen mußt, die ein Armadist dir gibt?“ Im Grunde war es ein wahnwitziger Einfall, aber nachdem ich den Roboter einmal überrumpelt hatte, mußte ich einfach versuchen, seine Störung in noch stärkerem Maß für mich auszunutzen.

„Ja“, bestätigte er.

„Auch dieses Gesetz bezieht sich natürlich auf lebende Armadisten ebenso wie auf totlebende ...“

„Natürlich.“

Es funktionierte! Es funktionierte tatsächlich!

„Dann befehle ich dir, mich zu begleiten, bei Angriffen zu verteidigen und allen, die meinen Status nicht erkennen, die Umstände zu erläutern.“

„Das werde ich tun.“

*

Ich nannte ihn Ürkan.

Es war ein Wort aus der Ursprache der Helkiden (also kein Armada-Slang) und bedeutete so viel wie Diener oder Beschützer. Ich hatte es, wie viele andere Vokabeln auch, zu einer Zeit gelernt, als ich immer wieder versuchte, bei meinem eigenen Volk Aufnahme zu finden.

Mit diesen Erlebnissen verknüpften sich bittere Erinnerungen, aber sie vermittelten mir auch die Grundlagen jener Erfahrungen, die ich beim Kampf ums Überleben dringend benötigte. Meine Jugend war geprägt von der Verachtung der eigenen Artgenossen; sie hatte mich stark gemacht für eine Existenz als Außenseiter auch unter Fremden. Damals, als Leute mit den gleichen Ahnen wie ich mich verstießen und selbst meine Eltern sich vor mir versteckten, lernte ich Abneigung und Haß kennen, Verleumdung, Einsamkeit und Angst - aber auch meine Unbeugsamkeit, die Selbstachtung und den Stolz.

Im Gesamtverband der Endlosen Armada stellten die Helkiden nur knapp 1000 Raumschiffe, was sich im Vergleich geradezu lächerlich gering ausnahm. Vielleicht war das die Ursache, daß sie ihre Traditionen mehr als andere pflegten. Zu diesen Traditionen gehörte auch die Muttersprache. Als ich seinerzeit aufbrach, um als Heimatloser mein Leben zu erhalten, hatte ich mir daher einen recht passablen Wortschatz sowohl im Armada-Slang als auch im Helkidischen angeeignet.

Letzteres kam mir bei anderen Völkern natürlich nie zustatten, doch griff ich, aus einer unbegründeten Sentimentalität heraus, immer wieder einmal darauf zurück. Deshalb taufte ich den Roboter Ürkan.

Sogar für den Armadaschlepper, den ich in Besitz nehmen wollte, hatte ich mir bereits einen Namen ausgedacht: *Freiheit* - oder Helkidisch: *Zutäk*.

Ich verstand es symbolisch und

wollte damit die Freiheit bezeichnet wissen, ungehindert überall hingelangen zu können. Armadaschlepper waren nichts anderes als unterschiedlich große Goon-Blöcke, also Antriebsmechanismen. Im Bereich der Armada wimmelte es von ihnen, viele flogen frei herum und wurden nur bei Bedarf angefordert. Wenn ich erst gelernt hatte, einen zu steuern, konnte ich deshalb völlig unverdächtig im Weltraum manövriren, wie ich nur wollte. Bisher lediglich auf den 'Raumanzug angewiesen, eröffneten sich daraus für meine Zukunft gänzlich neue Perspektiven.

Aber noch war es nicht soweit. Eine Hürde mußte ich noch nehmen, und die erwies sich als gefährlicher, als ich nach Farslyinas Schilderung annahm.

Sie hatte es gut gemeint, gewiß, aber sicher hätte sie mir die Schleuse 23-9-53 nicht empfohlen, wenn sie gewußt hätte, wie stark dieser Ausstieg frequentiert wurde.

Ich merkte es, als immer lauteres Stimmengewirr in den Wartungskorridor drang, den Ürkan und ich benutzten. Bisher waren wir ungehindert vorangekommen, aber dort vorn, in dem Quergang, von dem die Schleusen abzweigten, herrschte reger Betrieb. Kolkoks, die ihre Schlafetappe beendet hatten, wurden von Armadamonteuren zu den Schiffen geleitet, die für sie bereitstanden; andere wurden in Empfang genommen und in die einzelnen Schlafstockbereiche dirigiert. Von weitem wirkte das wie ein heilloses Durcheinander, und es spielte sich genau dort ab, wo ich hin mußte.

Ich lehnte mich gegen die Wand und holte tief Luft. Nachdem ich angenommen hatte, der von Farslyina empfohlene Weg sei ohne große Schwierigkeiten zu meistern, mußte ich mich jetzt erst einmal sammeln und auf die neuen Gegebenheiten innerlich einstellen. Das gelang mir allerdings sehr schnell, denn beim Eindringen in die Boje hatte ich schließlich ähnliche Verhältnisse vorgefunden. Sie waren durchaus überwindbar.

„23-9-53 ...“, sprach ich Ürkan ah, der abwartend vor mir schwebte. „Ist das eine Schiff- oder eine Personenschleuse?“

„Eine Personenschleuse.“

„Traust du dir zu, sie durch einen Funkimpuls zu öffnen, bevor wir bei ihr angelangt sind?“

„Realisierbar“, bestätigte er in seiner knappen Art.

„Und zu schließen, sobald wir das Schott passiert haben?“

„Ebenfalls realisierbar.“

Ich erläuterte ihm den Plan, den ich mir in aller Eile ausgedacht hatte. Ich mußte den Überraschungseffekt nutzen und zudem darauf hoffen, daß Ürkans Störung sich nicht auch bei der Aussendung von kodierten Funkimpulsen bemerkbar machte. Mehrfach versicherte er, es sei für ihn kein Problem, die Schleuse ferngesteuert zu bedienen, außerdem werde erweisungsgemäß dafür sorgen, daß mir niemand aus purer Unwissenheit ein Leid zufügte. Überzeugend klang es schon deshalb nicht, weil mir sein selbstzerstörerischer Angriff von vorhin noch tief im Gedächtnis haftete. Aber ich hatte keine Wahl. Ich mußte ihm vertrauen.

„Also los“, knurrte ich.

Ürkan schwebte voran. Während ich ihm folgte, zog ich sicherheitshalber die Waffe und schaltete sie auf Paralyse.

„Schneller!“

Der Roboter beschleunigte. Ich hastete hinter ihm her. Noch zehn Meter bis zum Quergang, wo in beide Richtungen Massen von Kolkoks un-

nen, auf der mein Funkgerät sendete und empfing! Ich konnte nur hoffen, daß er auch ohne spezielle Anweisungen in meiner Nähe blieb und die bereits besprochenen Aktionen folgerichtig weiterführte.

Langsam öffnete sich das äußere Schott und gab ein Rechteck von tiefer, absoluter Schwärze frei, das um so bedrohlicher und kälter wirkte, als die Schleusenkammer selbst hell beleuchtet war. Obwohl ich den optischen Eindruck und die Emotionen, die er erzeugte, gut kannte, mußte ich im ersten Moment immer wieder dagegen ankämpfen.

Ich trat an den Rand und setzte zögernd den ersten Schritt auf die Außenwand der Schlafboje, die, im Vergleich zum Schleusenboden, senkrecht abzufallen schien. In Wahrheit herrschte hier Schwerelosigkeit, und nur die spezialbeschichteten Haftsohlen verhinderten, daß ich abtrieb. Nach einer kurzen Phase des Schwindels stellte sich mein Körper rasch auf die Verhältnisse um; die Sinne akzeptieren die Schiffswandung als waagerechte Grundfläche, in der die Schleusenöffnung jetzt wie ein tiefes Loch klaffte. Ürkan schwebte folgsam daraus hervor. Dann schloß sich das Schott, das helle Rechteck im Boden wurde schmäler und verschwand.

Der Armadaschlepper war, wie von Farslyina angekündigt, nur wenige Meter von meinem Standort verankert und hob sich gleich einem düsteren Klotz gegen den von Lichtpunkten erfüllten Hintergrund ab.

Im Innern der Schlafboje hatte ich mich ausschließlich zu Fuß fortbewegen müssen, weil mein Raumanzug nicht über Antigravprojektoren verfügte. Hier, im Freien, konnte ich dagegen auf die normalenergetischen Antriebsaggregate zurückgreifen, die auf dem Prinzip des

Rückstoßes basierten. Ich winkte mit einer Hand über dem Kopf, um Ürkan zu bedeuten, daß er mir folgen solle. Dann hob ich ab und steuerte vorsichtig auf den Armadaschlepper zu.

Es war eine mittelgroße Einheit, deren geschätzte Abmessungen 8x5x8 Meter betragen mochten. Während ich mich der Längsseite näherte, beschlichen mich ungute Gefühle.

Meinen ersten Versuch, einen Goon-Block zu kapern - er lag Jahre zurück -, hatte ich fast mit dem Leben bezahlt. Was, wenn die Erkennungssensoren doch noch arbeiteten und mich als Pseudoarmadisten identifizierten? Wenn Farslyina sich getäuscht hatte? Diesmal würde ich wahrscheinlich weniger glimpflig davonkommen.

Aber es geschah nichts. Unbehelligt erreichte ich die Außenwand des Schleppers, und plötzlich durchfluteten mich Begeisterung und Ungeduld in gleicher Weise. Es war wie eine drängende Gier, dieses Fluggerät in Besitz zu nehmen und allen verhaßten Armadisten ein Schnippchen zu schlagen. Ich konnte es kaum mehr erwarten.

Eilig tastete ich mich an der Wand entlang, suchte nach einem Einstieg und dem Mechanismus, mit dem er sich betätigen ließ. Ich fand nichts. Glatt und fugenlos strebte der Block vor mir auf.

Meiner Euphorie versetzte das einen schweren Dämpfer. Selbst wenn in eine der restlichen drei Seiten eine Schleuse integriert war - vielleicht gab es überhaupt keine Möglichkeit, sie manuell zu bedienen ...? Mein Mut sank und drohte in Enttäuschung und Lethargie umzuschlagen.

Da tauchte Ürkan neben mir auf. Er schob sich in den Lichtkreis meiner Helmlampe, verharrete einen Mo-

ment und entfernte sich wieder von mir. Ich blickte ihm nach und sah ihn hinter der Kante des Armadaschleppers verschwinden.

Sofort war ich erneut bei der Sache. Begriff er, was ich wollte? Erinnerte er sich meines Vorhabens und handelte trotz seiner Störung mit logischer Konsequenz? Fand er den Eingang und öffnete ihn?

Ich folgte ihm nervös und steuerte ebenfalls um den Block herum. An einer Stelle der Querseite erkannte ich eine flache, linsenförmige Aufwölbung. Wenn ich richtig informiert war, mußten sich dahinter die Bedienungselemente und die Kabine für eine eventuelle Besatzung befinden. Obwohl sie in der Regel robotisch gesteuert wurden, waren alle Armadaschlepper mit einer solchen Steuerkanzel ausgerüstet, damit sie bei Bedarf auch von Lebewesen geflogen werden konnten.

Auch diese Wand wies jedoch keinen Eingang auf, und Ürkan war am anderen Ende bereits wieder verschwunden. Ich beeilte mich, hinter ihm herzufliegen, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Als ich um die Kante bog, sah ich hellen Lichtschein aus einer Öffnung fallen. Das mußte Orkans Werk sein.

Der Einstieg!

Nie würde ich den Triumph beschreiben können, den ich in diesem Moment empfand. Überschwenglich, in fast hysterischer Begeisterung, betätigte ich die Rückstoßaggregate und raste auf die Öffnung zu. Ich schoß förmlich in die Schleuse hinein, wurde vom Zug der künstlichen Schwerkraft nach unten gerissen, prallte hart auf, überschlug mich ... und konnte die Antriebsdüsen gerade noch rechtzeitig abschalten, bevor ich in einer katastrophalen Drehung gegen das Innenschott geschleudert wurde.

Während sich die äußeren Schleusentore schlössen und der Raum mit Atemluft geflutet wurde, richtete ich mich benommen auf. Der leichtsinnig verursachte Sturz hatte mich augenblicklich ernüchtert. Sämtliche Knochen verursachten höllischen Schmerz. Mein Körper mußte so mit Prellungen übersät sein, daß es wahrscheinlich aussah, als sei ich durch einen Kübel voll blauer Farbe geschwommen.

Aber was bedeutete das schon im Vergleich zu der wichtigen Eroberung, die ich gemacht hatte!

Ich biß die Zähne aufeinander und schlug den Raumhelm zurück, der sich selbsttätig zusammenschob und in Falten um den Nacken legte. Vor mir verharrte Ürkan regungslos, und es kam mir so vor, als habe er nur darauf gewartet, sich wieder akustisch mit mir verständigen zu können.

„Du hast dich abermals verletzt“, tadelte er.

Ich bemühte mich, meine Beschwerden zu ignorieren und winkte ab.

„Es ist abermals nicht der Rede wert.“

„Mein Auftrag lautet, dein Totleben zu schützen“, beklagte er sich. „Wie soll ich das tun, wenn du selbst wie ein Wahnsinniger danach trachtest, es zu beenden!“

„Beruhige dich!“ sagte ich, obwohl mir klar war, daß es für die positronischen Vorgänge im Innern eines Roboters eine unpassendere Aufforderung wohl nicht gab. „öffne lieber das Innenschott und führe mich in die Steuerkanzel.“

Ürkan gehorchte ohne weiteren Kommentar. Durch den kurzen Korridor des Armadaschleppers wies er mir den Weg in den für eine Besatzung gedachten Aufenthaltsraum. Wir begegneten niemandem. Wie die

meisten Goon-Blöcke, wurde auch dieser nicht manuell bedient.

Die Navigationskuppel schloß direkt an die Wohnkabine an. Als wir sie betraten, flammte angenehme Beleuchtung auf.

„Kannst du mir erklären, wie man mit einem Armadaschlepper umgeht?“ fragte ich. „Ich möchte nicht viel Zeit darauf verschwenden, erst alles auszuprobieren.“

Ürkan konnte es! Bereits eine halbe Stunde später war ich mit den Steuervorrichtungen vertraut. Ich löste den Goon-Block aus der Verankerung und manövrierte ihn von der Schlafboje der Kolkoks weg.

Im Grunde, überlegte ich, war mir ein doppelter Sieg gelungen.

Mit dem fehlgeschalteten Armadamonteur stand mir ein Helfer und, wie es schien, zuverlässiger Verbündeter zur Seite ...

Und: *Die ZUTÄK gehörte mir...!*

5.

Schlaglicht auf die Gegenwart

Daß er sich gerade an die Begegnung mit Farslyina und die darauf folgenden Ereignisse so oft und intensiv erinnerte, hatte seinen Grund. Nie zuvor und niemals danach war Öhna Näjahrs Vergleichbares widerfahren.

Über die Kolkoks im allgemeinen wunderte er sich mitunter heute noch. Im Gegensatz zu allen anderen Völkern, denen er begegnet war, hatte auf sein Erscheinen niemand ernsthaft reagiert. Keiner hatte ihn angegriffen, verfolgt oder sonstige Schritte gegen ihn unternommen - weder als er in die Schlafboje eindrang, noch als er daraus floh. Diese ungeschlachten Wesen schienen so ausschließlich auf ihre eigenen Interessen fixiert, daß sie andere Dinge, TRIICLE-9 natürlich ausgenommen, einfach ignorierten. Damit nahmen sie eine Sonderstellung ein und zeichneten sich durch eine für den Bereich der Armada fast unbegreifliche Mentalität aus.

Durch Farslyina im besonderen schließlich war ihm so viel Anerkennung, Hilfe und aufopferungsvolle Unterstützung zuteil geworden, wie er es später nicht wieder erlebte. Nur durch ihren Einsatz hatte er in den Besitz des Armadaschleppers gelangen können, der ihm Bewegungsfreiheit verschaffte und ihm als eine Art Ersatzheimat diente.

Mit der ZUTÄK wurde das Außenseiterleben etwas erträglicher. Das ständige Versteckspiel an Bord irgendwelcher Raumschiffe war vorbei, Verfolgung und Flucht beschränkten sich auf die Zeiten, in denen er auszog, sich Lebensmittel zu beschaffen. Ansonsten war er auf jene, die ihm nur Verachtung entgegenbrachten, kaum noch angewiesen.

Seit der einschneidenden Erlebnisse bei den Kolkoks verfolgte Öhna konsequent sein Ziel, in die Randbezirke der Armada zu gelangen. Dennoch dauerte es Jahre, bis er dort ankam. Durch die zahllosen Schiffe, zwischen denen er manövrierte, fand er mit seinen bescheidenen Mitteln keine Möglichkeit, Bewegungsrichtungen nach außen oder nach innen exakt zu bestimmen. Im Grunde flog er auf gut Glück, und zudem vermied er es aus Sicherheitsgründen, außerhalb der üblichen, zentral gesteuerten Etappen den Linear- oder Hyperraum zu benutzen. Bei der enormen Ausdehnung der Armada war der Normalflug ein weiterer zeitverschlingender Faktor.

Als er dann bei der Einheit der Cygriden endlich einen Flankenab-

schnitt erreichte, geschah das ausgerechnet in jenen turbulenten Tagen, als man gerade TRIICLE-9 entdeckt hatte und sich mit der Tatsache vertraut machen mußte, daß das Ziel einer generationenlangen Suche aufs Schändlichste mißbraucht worden war. Die Aufregung, die deswegen allenthalben ausbrach, war entsprechend groß.

Dem Helkiden konnte es nur recht sein. Seine Nahrungsvorräte gingen ohnehin zur Neige und mußten aufgefüllt werden. Er beschloß, die Gunst der Stunde zu nutzen und in einem Schiff der aufgebrachten Cygriden auf Diebeszug zu gehen.

Und dort erfuhr er, was ihn augenblicklich in eine selten erlebte Erregung versetzte.

Die Cygriden hatten einen fremden Raumer entdeckt und hielten ihn in ihren Reihen fest.

An Bord waren Leute wie er.

Keine Armadisten.

Die Chance, einen Kontakt mit Wesen herzustellen, die gleich ihm verfemt und geächtet waren, schien so groß wie nie. Wenn es ihm gelang, zum Schiff dieser Pseudoarmadisten vorzustoßen, würde er sein Einsiedlerleben endlich beenden können und die Gesellschaft Gleichgesinnter finden.

Die Aussicht spornte ihn an. Er konnte es kaum erwarten, in die ZUTÄK zurückzukehren und die Suche aufzunehmen.

Er schulterte den vollgepackten Tornister und zog die Halteriemen fest. Dann machte er sich auf den Weg. Trotz der Eile, die ihn beflogelte, vergaß er freilich nicht die wichtigsten Vorsichtsmaßnahmen. Aufmerksam blickte er sich immer wieder um, lauschte gewissenhaft, bevor er um eine Ecke bog, hielt horchend inne, wenn er sich einem Quergang oder einer Kreuzung näherte, und verbarg sich in Nischen oder leeren Räumen, sobald er Schritte und Stimmen vernahm.

In dieser Taktik des unbemerkt Vorwärtsgommens hatte er es längst zu einer gewissen Perfektion gebracht. Letztlich kam ihm auch zugute, daß die meisten Cygriden durch die Pervertierung von TRIICLE-9 so geschockt waren, daß sie ihre Kabinen oder die Aufenthaltsräume nur verließen, wenn es unbedingt erforderlich war. Der Großteil der Korridore wirkte wie ausgestorben, und Öhna hatte kaum Schwierigkeiten, in die Nähe der Schleuse zu gelangen, bei der die ZUTÄK verankert war.

Es fehlten ihm vielleicht noch zwanzig Meter, als er sah, daß eine der Türen, an denen er vorbei mußte, offenstand. Auf dem Hinweg war sie verschlossen gewesen, das wußte er sicher. Er verlangsamte den Schritt und ging mit äußerster Vorsicht weiter. Stimmen drangen an sein Ohr, die mit jedem Meter lauter und verständlicher wurden. Er tippte auf drei oder vier Cygriden, die sich in der Zwischenzeit in dem Raum eingefunden hatten und hitzig diskutierten.

Öhna hoffte, sie seien so in ihr Gespräch vertieft, daß sie ihn nicht bemerkten, wenn er an der Tür vorbeikam. Wollte er die Schleuse erreichen, blieb ihm ohnehin keine Wahl. Er hielt sich nahe der gegenüberliegenden Wand und tastete sein Schritt für Schritt vorwärts, nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam. Unbewußt duckte er sich dabei.

Einiges von dem, was die Cygriden redeten, konnte er verstehen. Die Diskussion drehte sich ausschließlich um TRIICLE-9. Natürlich! Worüber sonst hätten sie sprechen sollen! In diesen Tagen gab es für sie kein wichtigeres Thema.

Oft fragte sich der Helkide, wie es

überhaupt möglich war, ganze Scharen von Völkern mit ihrer unendlich großen Zahl einzelner Individuen auf ein gemeinsames Ziel zu fixieren, und das über viele tausend Generationen hinweg. Mancherlei Spekulationen hatte er darüber schon angestellt, jedoch nie eine eindeutige Lösung gefunden. Am wahrscheinlichsten schien ihm noch, daß irgendwann in ferner Vergangenheit der genetische Kode der in der Armada vertretenen Rassen nachhaltig manipuliert worden war. In diesem Fall würde der Drang nach TRIICLE-9 regelrecht vererbt, wie jedes körperliche Merkmal auch; und Leute wie er, denen das gemeinschaftliche Ziel nichts bedeutete, wurden als Mutationen geboren. Vielleicht diente das Siegelschiff nur dem Zweck, die korrekte Weitergabe der genetischen Information zu kontrollieren ... Vielleicht war ihm deshalb das Merkmal der Armadisten verweht worden ...

Andererseits erschien ihm diese Möglichkeit geradezu absurd, wenn er überlegte, wie viele Einzelwesen sich einer erbbiologischen Korrektur hätten unterwerfen müssen, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Der dazu erforderliche Aufwand war ungeheuerlich, ja schlichtweg undurchführbar.

Möglicherweise - und darauf kam er immer, wenn er seine eigenen Ideen verwarf - gab es eine ganz andere Lösung. Eine, die vielleicht so naheliegend war, daß er sie gar nicht in Betracht zog - oder so weit hergeholt, daß er sie nicht einkalkulierte...

„He ...!“ rief eine erregte Stimme aus dem Aufenthaltsraum und unterbrach seine Gedanken.

„Habt ihr den da gesehen?“

„Na klar!“ fiel ein anderer Cygride ein. „Wer war das?“

„Er hat keine Armadaflamme!“

Öhna rannte los.

Jetzt brauchte er keine Vorsicht mehr walten zu lassen. Sie hatten ihn entdeckt und würden nicht zögern, ihm nachzustellen. Es galt nur noch, die Schleuse zu erreichen, bevor sie ihn einholten.

Hinter ihm blaffte ein Schuß. Öhna warf sich im Lauf nieder und schlitterte ein Stück über den glatten Bodenbelag. Gleichzeitig zog er die Waffe, drehte sich und drückte ohne zu zielen ab.

Der Paralysestrahl verfehlte seine Wirkung. Er ging ins Leere. Öhna raffte sich auf und stolperte weiter. Einer der Cygriden feuerte abermals, doch er streifte den Flüchtenden nur. Die Lähmung breitete sich von der linken Hand über die Schulter bis zum Kopfansatz aus. Sechs, fünf, vier Meter...

Das Schott teilte sich. Aus der Schleuse schwebte Ürkan hervor, die Waffenarme ausgestreckt und laut lamentierend.

„Hört auf, ihr Unwissenden! Seht ihr nicht, daß dieses Geschöpf gestorben ist und die Armadaflamme verlor - aber dennoch lebt? Wie könnt ihr es wagen, einen Totlebenden zu beschließen!“

Der Respekt vor der Zielgenauigkeit eines Roboters war groß genug, die Cygriden zum Stehenbleiben zu veranlassen. Allerdings schienen sie zu merken, daß mit Ürkan etwas nicht stimmte.

„Für einen Toten leistet er aber respektable Laufarbeit!“ meinte einer von ihnen höhnisch.

„Er lebt tot!“ bekräftigte Ürkan.

Der Helkide hastete in die Schleusenkammer. Schwer atmend blieb er stehen und versuchte seine Nervosität zu bekämpfen. Wenn die Cygriden so weitermachten, konnte leicht der umgekehrte Effekt dessen eintreten, was er selbst vor einigen Jäh-

ren mit einem ähnlichen Gespräch erreicht hatte. Der Armadamonteur würde sich besinnen und sich gegen ihn stellen!

„Entweder lebt er, oder er ist tot. Beides zugleich gibt es nicht.“

„Wohl gibt es das. Mein Freund ist das totlebende Beispiel dafür.“

„Ürkan!“ schrie Öhna. „Zurück!“

„Er täuscht dich! Wir sind Träger der Armadaflamme, er nicht.“

„Weil er...“

„Unfug! Du bist gestört und verkennst deshalb die Realität.“

„Wie kann ich gestört sein, wenn ich etwas verkenne?“

„Da hörst du es selbst, was du für einen Unsinn dauerndest!“

„Sinn und Unsinn schließen sich gegenseitig nicht aus. Weder das eine noch das andere ist Anzeichen einer Störung.“

Um alles in der Welt! dachte Öhna verzweifelt. Daß sich der Roboter auf eine Diskussion einließ, hatte ihm gerade noch gefehlt! Es konnte nicht gutgehen!

„Ürkan!“ drängte er. „Komm zurück!“

„Höre nicht auf einen Pseudoarmadisten!“ Der Cygride schrie jetzt ebenfalls. „Du bist gestört! Schalte dich ab!“

„Zurück... Zurück...“

„Schalte dich ab!“

„Zurück!“

Endlich entschied sich Ürkan.

Ihm, Öhna, gehorchte er!

Während er auf die Schleuse zuschwebte, sandte er den Impuls zum Schließen des Schottes aus. Die Angreifer hielt er dabei weiter in Schach. Rechts und links schoben sich die dicken Druckplatten aus der Wand.

Da verlor einer der Cygriden die Beherrschung. Blitzartig zog er die Strahlwaffe und drückte ab.

Ürkans positronische Schaltungen waren den Sinnen lebender Wesen jedoch weit überlegen. Er reagierte um mehrere Sekundenbruchteile schneller. Der Paralysestrahl erfaßte den Angreifer, noch während der den Abzug betätigte.

Augenblicklich war der Cygride gelähmt. Kraftlos sank er in sich zusammen. Der Schuß löste sich zwar noch aus seiner Waffe, aber er verfehlte das Ziel. Gleißend und fauchend brach die Strahlbahn durch den Korridor, schlug krachend in die Deckenverkleidung ein und brannte einen schmorenden Kreis, dessen Ränder in zähen Tropfen zerfetzten. Dann erlosch sie.

Die anderen Cygriden standen starr. Ürkan zog sich weiter zurück und schwebte zwischen den sich schließenden Schotthälften hindurch. Die Druckplatten trafen aufeinander und dichtete die Schleuse gegen den Rest des Schiffes ab.

Öhnas Erleichterung war groß. Seine Spannung löste sich in geräuschvollem Ausatmen. Er glaubte nicht, daß die Cygriden unüberlegt handelten und mit Strahlern die Abschirmung aufschweißten, um ihn doch noch zu stellen. Sie mußten damit rechnen, daß er das Außenschott öffnete - der bei einem Leck entstehende Sog und Druckabfall würde sie und viele ihrer Artgenossen töten.

Wortlos zog der Helkide den Helm über den Kopf. In langen Jahren der Zusammenarbeit waren er und Ürkan ein perfekt abgestimmtes Team geworden. Wenn er auf Diebeszug ging, wartete der Armadamonteur in der jeweiligen Schleusenkammer und gab ihm, wie heute, notfalls Rückendeckung, sobald es erforderlich wurde. Die Taktik hatte sich bewährt, auch diesmal wieder.

Jetzt sorgte Ürkan dafür, daß der Rückzug in einer Weise vonstatten ging, die schon als planmäßig be-

zeichnet werden konnte. Die ZUTÄK war in unmittelbarer Nähe des Außenschotts verankert, und die beiden ungleichen Partner erreichten sie in kürzester Zeit. Als sie sich vom Cygridenschiff löste und zwischen den anderen Einheiten untertauchte, war vermutlich noch nicht einmal Meldung über den dreisten Eindringling gemacht worden.

In der Steuerkanzel des Armadaschleppers lehnte sich Öhna Näjahrs bequem zurück und schloß die Augen. In Gedanken befand er sich schon bei den anderen Pseudoarmadisten, die irgendwo in der Nähe festgehalten wurden.

„Ab sofort hören wir alle Funksprüche ab“, sagte er. „Und zwar nicht nur sporadisch, wie bisher, sondern rund um die Uhr. Ich brauche Hinweise auf ein kugelförmiges Raumschiff, das die Cygriden festgesetzt haben. Sobald wir wissen, wo es ist, fliegen wir hin.“

„Ich mache dir einen anderen Vorschlag“, entgegnete der Roboter zu Öhnas Überraschung. Nie zuvor hatte er eindeutige Anweisungen mit eigenen konstruktiven Ideen beantwortet. Jetzt geschah es: „Du hast mir befohlen, dich zu schützen. Das tue ich. Heute mußte ich jedoch erkennen, daß dir unter widrigen Umständen auch dann etwas zustoßen kann, wenn ich in deiner Nähe bin. Diese Gefahr widerspricht dem Sinn des Auftrages. Ich werde sie nicht dulden.“

Öhna verblüfften die Ausführungen zu stark, um sie sofort ernst zunehmen.

„Und was“, fragte er gelangweilt, „willst du dagegen tun?“

„Die Lebensgefahr, in der du schwebst, ergibt sich zwingend aus dem Verlust der Armadaflamme“, sagte Ürkan. „Also werden wir das Siegelschiff aufsuchen, damit du eine neue erhältst.“

Wie von einem lästigen Insekt gestochen, fuhr Öhna hoch.

„Der Vorschlag ist absurd!“ stieß er hervor.

„Du bist ein Armadist, der zwar tot ist, aber lebt“, argumentierte der Roboter mit seiner irregeleiteten positronischen Logik. „Deshalb steht dir eine Armadaflamme zu.“

Der Helkide bebte innerlich. Jetzt begann sich herauszustellen, was die Cygriden mit dem spontanen kurzen Gespräch angerichtet hatten! Wenn er nicht aufpaßte, machte er sich Ürkan unversehens zum erbitterten Gegner.

„Tote erhalten keine Armadaflamme“, sagte er verzweifelt.

„Lebende erhalten sie.“

„Ich nicht.“

„Aber du lebst doch - oder bist du nur tot?“

Öhna wußte sich nicht mehr anders zu helfen: Er schrie.

„Ich befehle dir, den geäußerten Vorschlag zu löschen! Wir fliegen nicht zum Siegelschiff! Wir suchen den Kugelraumer!“

Er wußte, daß er damit alles riskierte, was er in den vergangenen Jahren mit der gestörten Maschine erreicht hatte - und er siegte.

„Das werden wir tun“, erklärte Ürkan stereotyp sein Einverständnis.

Dennoch beruhigte sich Öhna nicht. Es wurde ihm bewußt, wie brüchig das Fundament war, auf dem die Zusammenarbeit mit dem Roboter ruhte. Durch einen nichtigen Anlaß konnte es zerbröckeln. Erste Zweifel waren geweckt. Wenn Ürkan eines Tages - zur Kontrolle oder aus sonstigen Gründen - auf seinem Vorschlag bestand, würde die Loyalität in Angriff wechseln. Denn der Helkide hatte ja die Ar-

madaflamme nicht verloren - er hatte sie nie besessen!
Und beim Armadasiegelschiff war er längst gewesen!

6.

Blitzlicht der Erinnerung

Mit jeder Sekunde wuchs die Entfernung. Es blieb zurück in seiner atemberaubenden Pracht, versank im Nebel und zerfloss hinter den Schlieren kosmischen Staubes.
Äondic-Twu - das Armadasiegelschiff.

Nie würde ich mich nochmals herwagen. Es blieb für immer unerreichbar, nicht mehr als eine phantastische Legende.

Es hatte mir die süßesten Träume und die glücklichsten Erwartungen beschert - und mir die bitterste und schmerzlichste Enttäuschung meines Lebens bereitet...

Da stehst du auf dieser gewaltigen, freischwebenden Treppe. Unter Gefahren und Entbehrungen hast du sie endlich erreicht. Du weißt, was jetzt geschehen müßte, und du wartest darauf.

Viele Raumer landen hier und starten, andere liegen vor Anker. Es wimmelt von Armadamonturen. Neugeborene, Kleinkinder, zum Teil auch Erwachsene, werden aus den Schiffen geholt und zu jenem riesigen Tor geführt, dessen Umrisse wie die Verheißung einer allumfassenden Erfüllung durch den Nebel schillern. Wenn sie zurückkehren, tragen sie den Leuchtpunkt über der höchsten Körperstelle, der sie als Armadisten ausweist.

Du aber stehst und wartest.

Die Betriebsamkeit ringsum geht an dir vorbei. Niemand kümmert sich um dich, niemand kommt und geleitet dich hinauf ins Innere von Äondic-Twu.

Aber du wirst auch nicht vertrieben. Es begegnet dir keine Feindschaft. Sie lassen dich einfach stehen und warten. Niemand, der dich überhaupt beachtet.

Du bist nichts.

Es ist schwerer zu ertragen als alles andere. Sie hätten dich angreifen und verjagen können, sie hätten dir sagen können, daß dir der Status eines Armadisten nicht zusteht, daß du das Siegel nicht erhalten wirst - und du hättest dich verteidigt oder wärst geflohen, hättest protestiert, gebettelt, gefleht...

So aber stehst du nur da und wartest. Es ist, als gäbe es dich gar nicht.

Schlimmer konnte es nicht kommen! Nie zuvor in meinem jungen Leben hatte ich so schmerzlich erfahren müssen, wie einsam und bedeutungslos ich in Wahrheit war. Innerhalb der Armada erfüllte ich nicht die geringste Funktion, ich war regelrecht überflüssig! Unter ungezählten Völkern und der unendlich großen Zahl von Einzelwesen völlig allein!

Bisher hatte ich geglaubt, mir stünde wenigstens ein Existenzrecht zu, mein Leben erfülle trotz aller Verachtung, die mir entgegenschlug, einen mir unbekannten Sinn. Ich ließ mich täuschen von dem Wirbel, den mein Erscheinen regelmäßig verursachte, von dem Aufsehen, das ich erregte, von erhitzten Gemütern und aggressiven Reaktionen.

Erst hier, beim Armadasiegelschiff, wurde ich eines anderen belehrt.

Offiziell gab es mich nicht.

Ich war nichts.

Die Erkenntnis schnürte mir die Kehle zu. Ich fühlte mich gekränkt, verletzt, betrogen. Grenzenlose Leere fraß sich in mein Denken, und

meine Seele schrie vor tobendem Schmerz.

In diesen entsetzlichen Minuten brachte ich meinem Eiter plötzlich einen Hauch von Verständnis entgegen. Mußte er nicht ähnlich empfunden haben, als er damals mit mir, seinem Abkömmling, Äondic-Twu aufsuchte, als er ergebnislos wartete und schließlich begriff, daß mir die Armadaflamme nicht verliehen würde? Welch grausame Schmach erlitt er, welche Demütigung!

Daß er mich später verstieß und verleugnete, vermochte ich nicht zu akzeptieren, aber - bei Ordoban! - ich konnte es jetzt verstehen.

Gefühllos und verbittert taumelte ich zum Schiff zurück, mit dem ich als blinder Passagier hergekommen war. Vor, neben und hinter mir wurden Junghelkiden transportiert - und über dem Kopf eines jeden leuchtete violett das Siegel. Sie waren Armadisten. Ich war nichts. Ich verkoch mich in einem dunklen Raum und lauschte den Maschinengeräuschen, die den nahenden Start verkündeten. Ob ich das Erlebnis jemals verkraften würde, wußte ich nicht. Ich stellte mir vor, wie das Schiff langsam von der Treppe abhob und sanft davonglitt. Äondic-Twu, die Legende, blieb zurück - für immer verloren.

7.

Lichter der Gegenwart

Der vierarmige Koloß raste polternd in die Zentrale. Mitten im Raum hielt er an, richtete sich zu seiner vollen Größe auf, blickte sich mit rot glühenden Augen um und entblößte sein furchterregendes Gebiß.

„Eine solche Behandlung lasse ich mir nicht länger bieten!“ schimpfte er lautstark. „Ich gehe nach draußen und bringe ihnen Manieren bei?“

Die zornige Gewalt seiner Stimme brach sich im Rund der Zentrale wie der tobende Donner eines Urweltgewitters. Irgendwo klirrte ein Glas. Mehrere Besatzungsmitglieder hoben schützend die Hände vor die Ohren, andere ächzten gequält.

Lediglich der Kommandant gab sich gelassen. Er hatte Mühe, aber es gelang ihm, keine Miene zu verziehen, als er den Riesen spöttisch musterte. Nach dem eben gehörten Orkan klangen seine Worte wie das Säuseln eines lauen Luftzuges.

„Was gibt das? Eine Drangwäsche?“

Erst jetzt schien der Koloß zu merken, was er mit seinem ungestümen Auftritt anrichtete. Entschuldigend hob er die äußersten Arme.

„Meine Kinder! Tanwalzenos!“ Das war mitfühlend gemeint und für seine Begriffe fast geflüstert. Für menschliche Verhältnisse jedoch brüllte er. „Ich wollte euch nicht erschrecken.“

Er trat zwei Schritte auf den Kommandanten zu, und zwar in einer Art, als wollte er ihn liebevoll umarmen. Tanwalzen wich zurück und streckte abwehrend die Hände aus.

„Schon gut! Großmütig, wie wir sind, sei dir ein letztes Mal verziehen. Vielleicht achtest du demnächst etwas mehr auf unsere Gesundheit.“

Er atmete auf, als der Haluter stehenblieb und von Sympathiebekundungen Abstand nahm.

„Ich werde mich bemühen.“

„Sehr freundlich.“ Tanwalzen nickte verbindlich, dann wurde er übergangslos ernst. .Also bitte: Was hast du vor?“

Icho Tolot setzte sich kurzerhand auf den Boden. Jeder Kontursessel wäre unter seinem Gewicht zerbrochen.

„Seit sechs Wochen halten sie uns fest“, sagte er. „Sie haben uns eingekreist und bedrohen uns. Mit Störsendern verhindern sie jeden Funkverkehr. Das Schiff ist rundum bestückt mit diesen merkwürdigen Antriebsblöcken, die eine Eigensteuerung unterbinden...“

„Das alles sind keine Neuigkeiten“, unterbrach ihn Tanwalzen. „Worauf willst du hinaus?“

„Es geschieht nichts“, fuhr der Haluter im Verschwörerton fort. Jetzt sprach er wirklich leise.

„Sie haben uns in ihrer Gewalt - das ist aber auch schon alles. Sie nehmen keinen Kontakt mir uns auf, sie greifen nicht an ... sie warten einfach stillschweigend ab. Worauf wohl?“

„Auf Befehle“, vermutete Tanwalzen.

„Genau. In diesem wahnsinnigen Raumschiffsverbund sind die, mit denen wir es zu tun haben, nur ein winziges Rädchen in einem komplizierten Getriebe. Irgendwo sitzt einer, der alles zusammenhält und in großem Rahmen steuert. Ohne seine Anweisungen läuft bei den Fremden offenbar wenig, zumindest nichts, was entscheidenden Charakter hat.“

„Das sind Spekulationen“, warf der Kommandant skeptisch ein. „Vielleicht zögern sie aus einem ganz anderen Grund.“

„Auch darüber habe ich nachgedacht. Meine Version besitzt jedoch die größere Wahrscheinlichkeit.“

Icho Tolot tippte sich bezeichnend gegen den halbkugeligen Schädel. Tanwalzen wußte, was er mit der Geste ausdrücken wollte. Der Haluter verfügte bekanntlich über zwei Gehirne.

Eines davon, das Planhirn, glich in seiner Funktion einem hochleistungsfähigen Computer. Es war herkömmlichen Positroniken durchaus ebenbürtig, mitunter sogar überlegen. Wenn Tolot bestimmte Thesen aufstellte, so hatten diese Hand und Fuß.

„Also gut“, sagte der Kommandant. „Gehen wir ruhig davon aus, daß deine Vermutung stimmt. Dann ist mir immer noch unklar, wie du daraus Kapital schlagen willst. Du hast nicht etwa vor, diesen geheimnisvollen Lenker zu suchen ...?“

Der Haluter öffnete den Mund, als wollte er laut auflachen. Gerade noch rechtzeitig besann er sich der empfindlichen terranischen Ohren und hielt sich zurück. Er schmunzelte lediglich.

Die Vorstellung, inmitten dieser wahrhaft endlosen Armada nach einer zentralen Steuereinheit zu suchen, mutete in der Tat grotesk an.

„Wir müssen sie aus der Reserve locken“, erläuterte er seine Idee. „Was die PRÄSIDENT betrifft, wissen sie offensichtlich nicht, wie sie sich weiter verhalten sollen. Sie warten auf Anweisungen. Dieser Umstand bietet mir die Möglichkeit, ein kleines Spektakel zu inszenieren. Ich breche aus!“

Tanwalzens Augen weiteten sich entsetzt.

„Du bist verrückt!“ stieß er hervor. „Das kostet dich Kopf und Kragen!“

„Nicht unbedingt. Sobald sie meinen Fluchtversuch bemerken, werden sie sich zunächst rückversichern, was zu tun ist. Bis ihnen entsprechende Befehle aus dem Zentrum zugehen, bin ich längst über alle Berge.“

„Oder sie greifen dich an, bevor du auch nur einen Kilometer vom Schiff weg bist“, ereiferte sich der Kommandant. „So unselbstständig, wie du sie hinstellst, sind sie nun auch wieder nicht!“

Icho Tolot erhob sich bedächtig und richtete den Blick seiner drei Augen auf den Panoramabildschirm.

„Deshalb“, sagte er langsam, „werden wir sie zunächst gehörig verwirren, indem wir ein paar unbemannte Topsider hinausjagen ...“ In symbolischer Gestik streckte er blitzartig einen Handlungsaarm vor und deutete auf den Schirm, wo der verwirrende Pulk der am nächsten stehenden Raumschiffe plastisch abgebildet wurde. „In diese Richtung! Mitten hinein!“ Die Frauen und Männer in der Zentrale verfolgten den Dialog natürlich gespannt. Einige murmelten jetzt begeistert oder nickten zustimmend.

Das unerwartete Auftauchen der Armada, die Fesselung der PRÄSIDENT, das ereignislose Abwarten, die angsteinflößende Kulisse dieser unüberschaubaren Menge fremder Flugkörper - das alles hatte zu einer ungeheuren seelischen Belastung geführt, die sich immer stärker anstaute und kein Ventil fand.

Seit dann in geringer Entfernung eine Flotte geortet wurde, die sich nachweislich aus terranischen, hanseatichen und galaktischen Einheiten zusammensetzte, war es um die psychische Stabilität vieler Besatzungsmitglieder vollends geschehen. Dort operierten Freunde, Verbündete - und sie blieben unerreichbar, weil der Funkverkehr gestört und das Beschleunigungsvermögen durch die armadistischen Triebblöcke neutralisiert war.

Mehrere Leute hatten in den vergangenen Wochen Nervenzusammenbrüche erlitten, andere Schlägereien angefangen, wieder andere hatten ihre Aggressionen in blinder Zerstörungswut ausgelebt und Einrichtungen des Schiffes beschädigt. Die allgemeine Stimmung war schlecht. Nur die Besonnenheit der Führungsmannschaft mit Tanwalzen an der Spitze hatte bisher eine Katastrophe verhindert.

In dieser gespannten Situation wirkte Icho Tolots plötzlicher Unternehmungsgeist wie ein lange erwartetes Signal. Endlich handelte jemand. Es geschah etwas! Das nervtötende Ausharren war vorbei!

Die Ankündigung des Haluters weckte fiebernde Erwartung und spontane Begeisterung in der Zentrale. Die Bereitschaft, dem im Grunde selbstmörderischen Plan Zustimmung entgegenzubringen, war enorm groß. Allein der Kommandant vermochte solche Emotionen nicht zu teilen.

„Egal wie sie reagieren“, fuhr Icho Tolot fort, „ob sie Befehle abwarten, die Topsider verfolgen oder angreifen: Ihre Aufmerksamkeit wird abgelenkt sein. Und diese Phase gedenke ich zu nutzen, indem ich ...“

„Ja, natürlich!“ unterbrach ihn Tanwalzen ärgerlich. „Dann kommst du und rast in die andere Richtung davon! So einfach ist das!“

Der Haluter grinste amüsiert.

„Gut mitgedacht, mein Freund! Wenn ich Glück habe, kann ich die Flotte erreichen, die beim Frostrubin wartet. Damit die wenigstens wissen, daß wir noch leben.“

Der Kommandant preßte die Lippen zusammen. Er erkannte, wie psychologisch geschickt Icho Tolot seine Idee vortrug. Mit seinen Worten brachte er auch die letzten Zweifler in der Zentrale auf seine Seite.

Natürlich konnte bei der Flotte, die von den Völkern der Milchstraße aufgeboten worden war, niemand auch nur ahnen, welches Schicksal die PRÄSIDENT ereilt hatte. Wahrscheinlich hielt man sie dort für tot oder zumindest unerreichbar weit verschleppt. Sobald man jedoch wußte, daß der Raumer in den Rand-

gebieten der Armada stand, würde man nicht zögern, wenigstens den Versuch einer Befreiung zu unternehmen. Ob er gelang, war höchst fraglich - aber allein die Aussicht darauf schürte die Zuversicht.

Dem Kommandanten war das Risiko dennoch zu hoch.

„Du hast es richtig ausgedrückt, Tolotos: Wenn du Glück hast! Für wie naiv hältst du die Fremden eigentlich! Sieh dir diese Übermacht von Raumschiffen doch an! Meinst du, die haben keine Strategen? Ich sage dir, sie erwischen dich - und das lasse ich nicht zu!“

„Ich habe es durchgerechnet“, sagte Icho Tolot ruhig. „Meine Chancen stehen gut.“

Tanwalzen resignierte. Er würde den Haluter nicht aufhalten können, weil er ihm gegenüber keinerlei Befehlsgewalt besaß. Wann immer er an Bord eines terranischen Raumschiffs mitflog, genoß Icho Tolot unbeschränkte Bewegungsfreiheit und war nur sich selbst verantwortlich. Trotzdem versuchte der Kommandant, ihn durch eine Anweisung umzustimmen. Es wirkte freilich nicht überzeugend.

„Ich lasse es nicht zu“, bekräftigte er. „Du bleibst!“

„Ich gehe.“

„Nur über meine Leiche.“

Icho Tolot machte einen Schritt auf ihn zu und fletschte die Zähne.

„Wenn es sein muß ...“

Jemand hüstelte diskret - dann löste sich die wochenlang angestaute Spannung in vielstimmigem, lautem Lachen.

*

Öhna Näjahrs fühlte, wie sein Herz heftiger zu schlagen begann, wie seine Hände vor innerer Erregung zitterten.

Die Taster zeichneten ein deutliches Bild: Ein kugelförmiges Objekt, zweihundert Meter im Durchmesser, an der Außenhülle bestückt mit Armadaschleppern und fast vollständig umringt von cygridischen Raumschiffen ...

Wie lange er danach gesucht hatte, wußte der Helkide nicht genau. Er schätzte zwei Wochen, ein paar Tage mehr oder weniger vielleicht. Die Zeit zu kontrollieren, fand er kaum Gelegenheit. Aufgrund ihrer exponierten Stellung zu TRIICLE-9 waren die Cygriden in ständiger Alarmbereitschaft, und Öhna hielt es deshalb für ratsam, besonders behutsam und vorsichtig zu operieren. Zugleich hörte er ausnahmslos alle Funksendungen ab, die über die Antennen der ZUTÄK aufgefangen wurden, um Hinweise auf den Standort der Pseudoarmadisten zu erhalten. Während der Stunden, in denen er schlief oder ruhte, lief ein Aufzeichnungsgerät mit, dessen Speicher er später auswertete.

Insgesamt war seine Aufmerksamkeit also dauernd beansprucht. Aus den wenigen Fingerzeichen, die ihm der Funkverkehr im Endeffekt bot, bestimmte er eine generelle Flugrichtung, die er konsequent einhielt. Kilometer um Kilometer tastete er sich langsam durch die Armadaeinheit 176, umschiffte cygridische Raumer oder bewegte sich zwischen ihnen hindurch, immer darauf vertrauend, daß die ZUTÄK - wie meistens - als auftragsloser, auf Abruf einsatzbereiter Armadaschlepper unbeachtet blieb.

Und dann, nach jener nicht exakt definierbaren Zeitspanne, bekam er das Tasterbild auf den Schirm, das nur eine Bedeutung haben konnte und ihn deshalb so nervös machte.

Das Hauptkonstruktionsmerkmal eines cygridischen Schiffes bestand

in einem kesselförmigen Grundelement mit bugwärts aufgewölbter Sichtkuppel, von dem, je nach Typ und Größe, bis zu vier voluminöse Schächte wegführten, deren Enden mit Goon-Blöcken bestückt waren. Das Objekt dagegen, das die Taster jetzt einfingen, war eine einfache Kugel. Wie ein Fremdkörper hing sie zwischen den anderen Einheiten.

Das mußte es sein! dachte Öhna.

„Das ist es“, sagte er.

„Ein ungewöhnliches Raumschiff“, kommentierte Ürkan trocken, „aber optimal konstruiert. Durch die Kugelform setzt es jedem erdenklichen Medium an jeder beliebigen Stelle stets den geringsten Widerstand entgegen. Rein mathematisch gesehen, bedeutet das ...“

„Es interessiert mich nicht!“ brauste der Helkide auf. „Wir haben den Raum der Totlebenden gefunden! Das ist wichtig, sonst nichts!“

Wohlweislich vermied er es, von Pseudoarmadisten zu sprechen, um nicht Orkans Solidarität aufs Spiel zu setzen.

Mit fiebernden Augen beobachtete er die Wiedergabe des Tasters. In dem Sektor, auf den die ZUTÄK zusteuerte, blieb alles ruhig. Die Cygriden begnügten sich offenbar damit, das ungewöhnliche Schiff festzuhalten, und dessen Besatzung wiederum verhielt sich abwartend. Nichts deutete auf bewaffnete Auseinandersetzungen hin. Gegen die drückende Übermacht der Armadisten hätten die Fremden ohnehin keine Chance gehabt.

Für Öhna Nächahrs waren das die günstigsten Voraussetzungen, die er sich wünschen konnte.

„Wir werden diesen Leuten einen Besuch abstatten“, kündigte er an. „Wir gehen dabei nach

unserem Standardmuster vor und verankern die ZUTÄK an der Außenhülle ihres Schiffes.“

Ürkan erhob keine Einwände. Seine Zustimmung bekundete er durch Schweigen.

Vorbei an zwei cygridischen Großraumern führte der Helkide die ZUTÄK näher an das Kugelschiff heran. Er bebte innerlich vor gespannter Erwartung. Nach den Enttäuschungen seines Lebens hätte er nie mehr damit gerechnet, anderen Pseudoarmadisten zu begegnen. Nun aber dauerte es nicht mehr lange, und er würde ihnen gegenüberstehen!

Keinen Augenblick hegte er den geringsten Zweifel, daß er sein Vorhaben unbehelligt ausführen konnte. Bei der Vielzahl von Armadaschleppern, die bereits an dem fremden Schiff verankert waren, würde einer mehr oder weniger nicht auffallen. Er würde sich wie selbstverständlich dazugesellen, ohne daß jemand deswegen Verdacht schöpfte.

Dennoch stieg seine Nervosität mit jeder Minute. Leute wie er ... Pseudoarmadisten ...! Er manövrierte mit feuchten Handflächen, und auf seiner Stirn perlten winzige Schweißtropfen. Fast hätte er vor Überraschung geschrien, als auf einem der Kontrollschrime ein Ortungsimpuls aufflammte. Im nächsten Moment zeichnete auch der Taster. Hinter der der ZUTÄK abgewandten Seite des Kugelschiffs schoß ein schmales, schlankes Flugobjekt hervor und raste in die Reihen der cygridischen Einheiten hinein.

Die Bewacher reagierten sofort. In Sekundenschnelle kam Bewegung in die umstehenden Schiffe. Trotzdem waren sie zu langsam. Bevor sie gezielt handeln konnten, hatte das kleine Objekt den inneren Abschirmring bereits passiert und tauchte in den Bereich der zweiten Staffel ein.

Öhna beobachtete den Ausbruch der Pseudoarmadisten fassungslos. Es konnte nicht gutgehen, und die Fremden mußten das wissen! Irgendwo würden sie mit ihrem Flugkörper abgefangen werden. Sie rasten blindlings in ihr Verderben.

Damit nicht genug, jagte jetzt ein weiteres Objekt hinter dem Kugelraumer hervor, kurz darauf ein drittes und viertes - mit jeweils um wenige Winkelgrade verschobenem Kurs, aber alle eindeutig in Richtung Armadainneres.

Öhna begriff es nicht. Was diese Leute da inszenierten, war der blanke Selbstmord. Keines der zuletzt ausgeschleusten Fluggeräte kam weit. Nachdem sie das erste hatten durchschlüpfen lassen, bedeuteten die anderen keine Überraschung mehr für die Cygriden. Jetzt waren sie darauf gefaßt.

Eines der Objekte verging im Zielfeuer der Bewacher. Für Sekunden waberte das grelle Leuchten entfesselter Energien auf dem Ortungsschirm. Öhna verzog entsetzt das Gesicht. Seine Hände krampften sich um die Seitenlehnen des Bedienungssessels. Abscheu schüttelte ihn. Dort starb ein Pseudoarmadist -schlimmer noch, er wurde hingerichtet!

Der Helkide achtete kaum noch darauf, was in unmittelbarer Nachbarschaft der ZUTÄK geschah. Nur unbewußt nahm er wahr, daß hier mehrere Einheiten abgezogen wurden und sich zum Schauplatz des Dramas bewegten, um dort erforderlichenfalls Unterstützung zu leisten. Zu sehr litt er mit den Fremden, zu groß war seine Erschütterung.

Unterdessen wurde das nächste Objekt ausgeschaltet. Zwei Armadaschlepper hatten die Verfolgung aufgenommen und es schnell eingeholt.' Von rechts und links näherten sie sich, setzten an der Außenhülle auf und zwangen es mit ihren starken Triebwerken in eine andere Flugbahn.

Aus den Augenwinkeln erkannte Öhna durch die Sichtkuppel der ZUTÄK, wie sich in der ihm zugewandten Seite des Kugelschiffs eine Schleuse öffnete, aus der schwaches Licht fiel. Die Pseudoarmadisten gaben nicht auf! dachte er verbittert. Sie mußten doch merken, daß sie ihren sicheren Untergang heraufbeschworen!

Er sah nicht näher hin. Wie gebannt, vom Entsetzen gelähmt, verfolgte er die Ereignisse auf dem Tasterschirm.

Ein cygridischer Großraumer jagte dem letzten sichtbaren Flugobjekt entgegen. Er schnitt dessen Kurs in einem Winkel von neunzig Grad. Die Kollision war beabsichtigt. Das schlanke Gebilde wurde gerammt und aus der Bahn gerissen. Es mußte schwer beschädigt sein. Hilflos trudelte es um die eigene Achse und wirbelte in einer unkontrollierten Spirale ohne Steuerung davon.

Gleichzeitig zuckte ein Lichtblitz durch die Navigationskanzel der ZUTÄK. Für einen Moment schloß Öhna geblendet die Augen. Im selben Sekundenbruchteil schoben sich die Filter automatisch vor die Transparentkuppel, und die Sicht wurde wieder erträglich.

Aus der diesseits des Kugelschiffs geöffneten Schleuse hatte sich ein weiterer Flugkörper gelöst und die Triebwerke gezündet. Die Blendwirkung war durch die Reflexion auf der Außenhülle der Kugel entstanden. Als Öhna die Augen wieder aufschlug, hatte das pfeilschnelle Objekt die ZUTÄK längst passiert.

Plötzlich umspülte eine Woge der Erleichterung den Helkiden. Er lachte krächzend. Mit einemmal, als die-

ser Raumjäger, lautlos im Vakuum, über ihn hinwegraste, erkannte er die eigentliche Taktik der Fremden.

Er begriff schlagartig, daß die vier auf der anderen Seite ausgeschleusten Maschinen lediglich ein Ablenkungsmanöver darstellten. Mit Sicherheit flogen sie ohne Besatzung. Die Cygriden hatten sich täuschen lassen und ihre Aufmerksamkeit ganz auf die vermeintlichen Flüchtlinge konzentriert.

Dem jetzt Gestarteten boten sich damit die besten Chancen, tatsächlich zu entkommen, zumal er klugerweise die Randregion der Armada zum Ziel wählte.

Öhna empfand darüber Genugtuung. So clever planten Pseudoarmadisten, so geschickt und listig agierten sie! Ihre Idee war einfach und banal, aber vielleicht gerade deshalb so wirkungsvoll - und sie führten sie unerschrocken durch!

Nach dem Entsetzen, das ihn zunächst gelähmt hatte, erfüllte ihn nun eine Mischung aus Bewunderung und Stolz. Obwohl er selbst nur als Beobachter fungierte, zählte er sich bereits zu den Fremden und fühlte sich ihnen zugehörig.

„Sie sind nicht dumm, diese Leute“, sagte er euphorisch. Es kostete ihn einige Mühe, seine freudige Erwartung zu zügeln.

„Natürlich nicht“, entgegnete Urkan nüchtern. „Wie hätten sie sonst ein derart optimales Raumschiff konstruieren können!“

„Laß mich in Frieden mit deinen architektonischen Mutmaßungen“, schimpfte Öhna. „Ich sagte bereits, daß es mich nicht interessiert.“

„Die Kugelform“, fuhr der Roboter unverdrossen fort, „ist die geeignetste, die ein Raumschiff überhaupt ...“

„Ruhe!“

Ürkans Redeschwall brach ab.

Manchmal, jetzt zum Beispiel, wünschte der Helkide ihn sonstwohin. Aber er durfte sich nicht beklagen. Die Auswirkungen der positronischen Störung gingen ihm zwar mitunter auf die Nerven, doch sie machten aus dem Armadamonteur schließlich auch einen zuverlässigen Partner.

Er blickte durch die Transparentkuppel. Der Hangar, aus dem der Raumjäger gestartet war, stand noch offen und bildete einen hellen Fleck in der ansonsten dunklen Schiffshülle.

„Dort legen wir an“, verkündete er. „Dadurch ersparen wir uns die Suche nach einer Schleuse.“

Je weiter die ZUTÄK sich näherte, desto besser waren, hauptsächlich auf den Bildschirmen der Außenbordübertragung, Einzelheiten zu erkennen. Öhna sah, daß in dem Hangar zwei weitere aerodynamisch geformte Flugkörper in ihren Verankerungen ruhten. Er entdeckte jedoch keine Anzeichen, daß diese in der nächsten Zeit ebenfalls starten sollten. Offenbar hatten die Fremden nicht die Absicht, mehr als ein Objekt den Fängen der Armadisten zu entreißen. Es wäre ihnen wahrscheinlich auch nicht gelungen, denn mittlerweile zogen die Cygriden ihre Verbände wieder zusammen und verhielten sich doppelt wachsam.

„Warum ankern wir nicht in der Schleuse?“ schlug Ürkan unvermittelt vor. „Der Platz ist ausreichend.“

Es war das zweite Mal, daß der Armadamonteur eigene Ideen entwickelte, während er früher ausschließlich auf Befehle reagierte. Insgeheim besorgte den Helkiden diese Entwicklung, wenn er sich auch nichts anmerken ließ.

„Wir dürfen den Hangar nicht blockieren“, lehnte er ab. „Es ist im-

merhin möglich, daß der Ausbrecher zurückkehrt."

Genaugenommen, rechnete er sogar ziemlich fest damit. Bei aller Begeisterung über den Streich der Pseudoarmadisten billigte er dem Flüchtenden letztendlich eine nur sehr geringe Erfolgschance zu. Die Einheiten der Cygriden standen zwar im Grenzgebiet weniger dicht beisammen, aber die Überlegenheit gegenüber dem kleinen Raumjäger mußte dennoch erdrückend sein. Wenn der Fremde kein Selbstmörder war, würde er irgendwann umkehren müssen.

Es sei denn, er hatte eine unverschämte Portion Glück für sich gepachtet, fügte Öhna in Gedanken hinzu. Zumindest wünschte er es ihm.

„Selbst wenn er zurückkehrt“, beharrte Ürkan auf seinem Vorschlag, „ist der Platz ausreichend. Ich habe das Tasterecho analysiert und Breite, Höhe und Länge der Maschine berechnet. Wenn wir uns bis an die Innenwand der Schleuse zurückziehen, kann notfalls auch der Raumjäger noch einfliegen.“

Der Helkide betrachtete die Wiedergabe des Hangarinnern mit einiger Skepsis. Die zwei Maschinen, die dort noch standen, dienten ihm als Vergleich, und er kam zu dem Schluß, daß der Armadamonteur recht haben könnte. Grundsätzlich war gegen den Vorschlag nichts einzuwenden.

„Also gut“, entschied er. „Wir ändern unsere Taktik und ankern direkt im Hangar.“

*

So billig der Trick war, so gründlich fielen die Bewacher auf ihn herein. Nur in einem Punkt hatte sich Icho Tolot getäuscht: Die Fremden zögerten nicht lange, sie warteten nicht erst ab, ob aus der vermuteten Armadazentrale Befehle und Verhaltensregeln kamen - vielmehr setzten sie den vier ausgeschleusten Topsidern sofort und unerbittlich nach.

Dafür ging eine andere Rechnung seines Planes auf. Die Bewacher durchschauten das Täuschungsmanöver nicht als solches. In ihrer Überraschung und dem Bestreben, die Fliehenden einzufangen, brachten sie Unordnung in ihre Reihen. Sie waren so verwirrt, daß sie auf der anderen Seite der PRÄSIDENT sogar Schiffe abzogen, obwohl es wegen ihrer Übermacht gar nicht nötig gewesen wäre.

Tanwalzen meldete die Ereignisse aus der Zentrale - und Icho Tolot handelte. Er verlor keine Zeit. Wenn die Fremden sich besannen und die Zange wieder schlössen, war es zu spät.

In der nach terranischen Größenverhältnissen konstruierten Steuerkanzel des Raumjägers fühlte sich der Haluter beengt. Um überhaupt sitzen zu können, hatte er die Seitenlehnen des Pilotensessels abmontieren müssen. Mit dem Schädel stieß er fast gegen die Sichtkuppel, und manchem Kontrollinstrument drohte unter dem wuchtigen Druck seiner kraftvollen Hände der Garaus. Icho Tolot nahm es gleichmäßig hin. Er kam einigermaßen gut zurecht, und das war in der jetzigen Situation die Hauptsache.

Die energetische Katapultschleuder stieß den Raumjäger aus dem Hangar hinaus. Der Haluter setzte auf volles Risiko. Noch bevor er den Gefahrenbereich um die PRÄSIDENT verlassen hatte, zündete er die Impulstriebwerke. Ruckartig wurde die Maschine nach vorn gerissen. Leistungsfähige Andruckneutrali-

satoren absorbierten verzögerungsfrei die Beharrungskräfte.

Icho Tolot verzichtete auf die Dienste des Autopiloten. Er vertraute den Leistungen seines Planhirns und steuerte den Topsider manuell. Kontroll-, Ortungs- und Tasterschirme behielt er ständig im Blick, verarbeitete die Anzeigen mit der Präzision einer Rechenmaschine und reagierte mit der Schnelligkeit eines exakt programmierten Roboters.

Ein kleines Exemplar jener Antriebsblöcke, wie sie auch auf der Hülle der PRÄSIDENT verankert waren, manövrierte vor ihm im Raum. Er wich blitzartig aus. In bezug auf eine gedachte Ebene, die durch die fiktive Fortsetzung des Mitteldecks der PRÄSIDENT definiert war, zog er die Maschine in einer weiten Kurve nach oben.

Zwischen zwei weit auseinander stehenden Schiffen der Fremden jagte er den Topsider hindurch. Es erfolgte weder ein Angriff noch sonst eine erkennbare Reaktion, aber schon näherte er sich der zweiten Reihe der Bewacher. Sie waren vom Abzug einzelner Einheiten des vorderen Ringes nicht betroffen worden und warteten wie bisher in ihren Positionen. Dahinter begann die dichte Staffelung, durch die es normalerweise kaum ein Durchkommen gab.

Icho Tolot setzte jedoch darauf, daß auch bei ihnen Unsicherheit und Verwirrung herrschten. Er rechnete mit dem Vorteil des Überraschungseffekts und den navigatorischen Möglichkeiten, die ihm der Raumjäger bot

Die Maschine vom Typ Topsider waren eine technische Weiterentwicklung auf der Basis der früher gebräuchlichen und als äußerst zuverlässig bekannten Lightning-Jets. Schnell, wendig und sicher in der

Handhabung, erwiesen sie sich selbst anderen nach ähnlichen Prinzipien konstruierten Modellen überlegen. Die weit größeren, durch ihre Masse schwerfälliger und plumper agierenden Einheiten der Bewacher würden es mit einem Topsider erst recht nicht aufnehmen können - zumindest dann nicht, wenn ein Pilot vom Schlagzeug eines Icho Tolot ihn steuerte. Unerschrocken raste er auf die Reihe der Kesselschiffe zu, änderte mehrmals geringfügig den Kursvektor und verglich dabei ständig Richtung und Geschwindigkeit in Relation zu den jetzt in Gang kommenden Aktionen der Fremden. Er zwang die Maschine zu zwei scharfen Wendemanövern und jagte in halsbrecherischem Flug dicht an einem der Raumer vorbei. Die Orter lokализierten zwei kurz aufblitzende, punktförmige Energiequellen: Strahlschüsse, die ihr Ziel verfehlten.

Icho Tolot grollte laut vor sich hin. Die Geschützcomputer würden auch durch komplizierteste Berechnungen nicht hundertprozentig ermitteln können, welches handgesteuerte Manöver er in der nächsten Sekunde ausführte. Eine Fehlertoleranz blieb immer. Dennoch war die Möglichkeit eines Treffers jederzeit gegeben - und sobald die Fremden nicht mehr einzeln, sondern konzentriert und koordiniert gegen ihn vorgingen, potenzierte sich die Gefahr ins Unermeßliche.

So überlegen die Topsider den Schiffen der Bewacher in flugtechnischer Hinsicht auch sein möchte - der großen Anzahl der gegnerischen Einheiten würde er auf Dauer nicht trotzen können. Letztlich mußte die Menge den Ausschlag geben.

Aber der Haluter war nicht gestartet, um blindlings ins Verderben zu fliegen. Nach wie vor bestand die

Chance, die beim Frostrubin wartenden Verbündeten zu erreichen. Er würde sie nicht verschenken.

Durch die versetzt im Raum stehenden Schiffe war er gezwungen, die Geschwindigkeit etwas zu senken, um nicht eine Kollision heraufzubeschwören. Überdies änderten jetzt immer mehr der Fremden ihre Position und zwangen ihn zu schnellen Ausweichmanövern. Die Blitze abgefeuerter Strahlgeschütze häuften sich.

Icho Tolot flog unabirrt weiter. Für einen unbeteiligten Beobachter mußte es so aussehen, als säße ein Wahnsinniger in der Steuerkanzel. Immer wieder riß er die Maschine überraschend aus dem Kurs, drehte um die eigene Achse, ließ sie (wieder in bezug auf jene fiktive Ebene) senkrecht abfallen und zog im nächsten Moment steil nach oben. Mehrere Schiffe passierte er auf diese Weise.

Die nächsten waren schon besser formiert. Sie bildeten einen Block aus sieben oder acht Einheiten, und seitlich stießen weitere hinzu. Ein Energieschuß fegte nur knapp über die Sichtkuppel hinweg. Icho Tolot schlug regelrecht Haken, der Topsider kippte in einer mörderischen Drehung über das Heck ab und jagte, zur bisherigen Flugrichtung schräg verkantet, haarscharf an den röhrenförmigen Ausläufern des am äußeren Ende des Pulks operierenden Schiffes vorbei.

Ein kehliger Ton der Zufriedenheit rollte über die Lippen des Haluters - und zugleich packte ihn jäh aufkeimendes Entsetzen.

Vier Raumer rasten ihm aus verschiedenen Richtungen entgegen. Die Strahlbündel voll abgefeuerter Breitseiten vereinigten sich an einem Punkt, den er in wenigen Sekunden erreichen würde. Sie erzeugten eine sichtbare Energieform, die sich wie eine Wand grell leuchtenden Feuers nach allen Seiten ausbreitete... Icho Tolot schoß genau darauf zu.

*

Jetzt - ausgerechnet jetzt!

Erstmals in seinem Leben verspürte er jenes sanfte Pochen in der Nähe des mittleren Lendenwirbels, von dem er während seiner Aufenthalte bei den Helkiden gehört hatte, daß es die beginnende Geschlechtsreife ankündigte.

Und es ereilte ihn gerade zu einem Zeitpunkt, wo er alles gebrauchen konnte, nur das nicht. Mit Ürkans tatkräftiger Unterstützung war es ihm gelungen, die ZUTÄK in die offene Schleuse hineinzumanövriren und so hinter die beiden aufgereihten Raumjäger zu steuern, daß sie in dem Freiraum zwischen den Maschinen und der Innenwand zur Ruhe kam. Auf diese Weise wollte er sichergehen, daß dem dritten Fluggerät aller zur Verfügung stehender Platz blieb, falls es in einer Notsituation schnell einfliegen mußte, und es durch den Armadaschlepper nicht behindert wurde.

Dann wartete Öhna. Mit Sicherheit war die Besatzung des Kugelschiffs auf ihn aufmerksam geworden und hatte sein Eindringen bemerkt. Irgendwie würden sie darauf reagieren.

Es geschah jedoch nichts. Zunächst war er deswegen enttäuscht, doch je länger das Zögern der Pseudoarmadisten andauerte, desto deutlicher wurden ihm die Gründe dafür bewußt. Um in den Hangar zu gelangen, hätten sie das äußere Schott schließen müssen und damit den Geflüchteten jeder Möglichkeit be-

raubt, sich durch eine rasche Rückkehr in Sicherheit zu bringen.

Er spielte mit dem Gedanken, seinerseits aktiv zu werden und die ZUTÄK zu verlassen. Es war nicht ausgeschlossen, daß die Fremden ihn für einen Gegner hielten, weil er einen Armadaschlepper steuerte. Er hätte sich den optischen Überwachungseinrichtungen präsentieren und durch Gesten deutlich machen können, wie freundlich er der Besatzung des Kugelschiffs gesinnt war. Aber diese Idee verwarf er sogleich wieder. Solange das Außenschott offenstand, mußte jeder Kontaktversuch im Ansatz steckenbleiben.

Öhna Näjahrs übte sich also in Geduld. Im Raumer der Pseudoarmadisten fühlte er sich sicherer und ungefährdeter als irgendwo sonst im Bereich der Armada. Er konnte warten - in aller Ruhe! Es gelang ihm sogar, die innere Erregung zu zügeln. Irgendwann würde der Kontakt zustande kommen. Es war nur noch eine Frage der Zeit.

Und ausgerechnet jetzt, in dieser entscheidenden Phase, setzten die Schmerzen ein!

Sie begannen schwach und unaufdringlich. Wenn er sich nicht darauf konzentrierte und sich mit irgendwelchen belanglosen Tätigkeiten ablenkte, waren sie kaum zu spüren und stellten keine ernsthafte Belastung dar.

Öhna wußte jedoch, daß sie in den nächsten Tagen langsam stärker und intensiver werden würden, bis sie in knapp zwei Wochen schier unerträglich waren...

„Ich bekomme ein Kind“, sagte er unbehaglich.

Ürkan schwebte heran. Von den linsenförmigen Wahrnehmungsorganen fühlte sich der Helkide regelrecht durchleuchtet.

„Heißt das, du bist schwanger?“

Die Frage klang so naiv, daß Öhna trotz seiner plötzlichen Beklommenheit auflachte. „So ungefähr.“

„Was heißt ungefähr? Bist du nun schwanger oder nicht?“ „Ich fürchte, ja.“

„Wer ist der Vater?“ zeigte sich der Roboter taktlos interessiert.

„Es gibt keinen Vater“, sagte Öhna abweisend. Bevor Ürkan die nächste Frage stellen konnte, fügte er rasch hinzu: „Und keine Mutter.“

„Höchst ungewöhnlich“, bemerkte der Armadamonteur. „Wie geht das?“

Mittlerweile bereute der Helkide bereits, daß er sich überhaupt auf ein Gespräch eingelassen hatte.

„Du weißt doch, daß wir Helkiden eingeschlechtig sind ...“, brummte er verärgert. „Ja.“

„Na also.“

Wenn er glaubte, dem Wissensdurst des Roboters damit Genüge getan zu haben, sah er sich getäuscht.

„Aber jedes Kind hat Vater und Mutter“, hob Ürkan erneut an. „Es muß doch Eltern geben!“

Öhna beherrschte sich mühsam, ihn nicht schon wieder anzuschreien. „Es gibt nur einen Eiter - mich!“ „Erklärst du mir das genauer?“ „Nein!“

Jetzt hatte er doch geschrien. Offensichtlich gab es tatsächlich keine andere Methode, den Roboter zum Schweigen zu bringen. Sie erwies sich auch diesmal als wirksam und beendete das unerfreuliche Frage- und Antwort-Spiel augenblicklich.

Seltsamerweise, überlegte Öhna, wußte der Armadamonteur zwar, daß die Helkiden eingeschlechtige Lebewesen waren, sogenannte Dikline, aber vorstellen konnte er sich darunter konkret sehr wenig. Es mochte an der Programmierung lie-

gen. Die überwiegende Mehrzahl der von der Natur hervorgebrachten intelligenten Lebensformen waren monoklin, also zweigeschlechtig, und es schien sogar zweifelhaft, ob die Armada überhaupt ein weiteres Volk beherbergte, dessen Fortpflanzung sich nach dem gleichen System wie bei den Helkiden vollzog. Warum also hätte man sich die Mühe machen sollen, den Robotern darüber ein fundiertes Wissen einzuspeisen? Es reichte, wenn sie den Begriff kannten. Vielleicht hatte ihn Ürkan sogar nur irgendwo aufgeschnappt, ohne die eigentliche Bedeutung zu erfassen.

Für Öhna würde die bevorstehende Geburt zum ernsten Problem werden, soviel war ihm jetzt schon klar. Er spürte den sanften Druck, und er ahnte, daß sich das Glücksgefühl, die Befriedigung, von der er gehört hatte, bei ihm nicht einstellen würde - sie trat nur dann auf, wenn Körper und Geist in dieser Phase harmonierten, wenn die innere Bereitschaft zum Austragen der Leibesfrucht alle anderen Emotionen übertraf und den herkömmlichen Lebenszweck ersetzte.

Bei ihm konnte davon nicht die Rede sein. Er würde die Schmerzen als das empfinden, was sie waren - der vom genetischen Kode veranlaßte und diktierte Zusammenschluß diktiner Geschlechtszellen, die in der Gebärkuhle zwischen Wirbelsäule und Rückenhaut einen Fötus bildeten und sich nach zweiwöchiger Entwicklung als Neugeborenes vom Eiterkörper trennten.

Irgendwann zwischen dem zwanzigsten und fünfundzwanzigsten Lebensjahr setzte dieser Vorgang bei einem Helkiden das erste Mal ein. Daß es ausgerechnet jetzt geschah, wertete Öhna fast als böswillige Fügung des Schicksals. Jetzt, wo er seine ganze innere Kraft und Konzentration dem Kontakt mit den Pseudoarmadisten widmen wollte, mußte dieses Problem hinzukommen!

Es ging ja nicht allein um die Geburt an sich - es ging auch um den ethischen Aspekt. Er, ein Verstoßener und Geächteter, brachte ein Kind zur Welt... Wie sollte er es aufziehen, ernähren, sich um es kümmern, wenn er selbst ständig in Gefahr und auf der Flucht war? Würde es jemals eine Armadaflamme erhalten, oder würde sein Leben ebenso abscheulich und demütigend verlaufen wie Öhnas?

Er wußte nicht, ob er eine solche Entwicklung überhaupt verantworten konnte. Wie würde er sich verhalten, was tun, wenn in knapp zwei Wochen die Abkapselung vom Elterleib bevorstand?

Vorerst verdrängte er die damit verbundene Problematik. Es gab einen Hoffnungsschimmer, die Chance für eine Wende zum Guten. Falls die Besatzung des Kugelraumers ihn bei sich aufnahm und in die Gemeinschaft integrierte, würde alles anders werden...

Aber das Warten dauerte noch an. Er hatte oft gewartet in seinem Leben und war ebenso oft enttäuscht worden - und allmählich begann sich die Furcht bei ihm einzunisten, daß er auch diesmal eine Enttäuschung erleben würde, daß alle Bemühungen umsonst waren ...

Blitzlicht der Erinnerung

Jeden Tag kam er hier vorbei, und immer zur gleichen Zeit. Wenn er seine "Schicht" beendete und den Wohnbereich aufsuchte, wählte er stets denselben Weg.

Ich wartete auf ihn.

In einer Nische hielt ich mich verborgen. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen. Ich wollte ihn überraschen und so knapp vor ihm auf den Flur hinaustreten, daß er keine Gelegenheit mehr fand, der Begegnung auszuweichen.

„Man braucht dich nur anzusehen, um zu wissen, daß du mit mir nichts zu tun hast...“

Diesmal würde er es nicht sagen können. Es gab kein Argument mehr, mich nicht wenigstens anzuhören. Er würde sich dem Kontakt stellen müssen, wenn er vor sich selbst glaubwürdig bleiben wollte.

Denn heute sah ich aus wie alle anderen Helkiden auch.

Meine Erscheinung würde ihn verwirren, verunsichern und ungläubig machen - aber er würde sie akzeptieren. Diesmal blieb ihm keine Wahl. Mein Manko existierte nicht mehr.

Ich besaß das Siegel!

Als violett strahlender Ball schwebte es zwanzig Zentimeter über meinem Kopf.

Die Armadaflamme - ich hatte sie mir besorgt!

In einiger Entfernung vernahm ich Schritte. Er kam allein, wie immer. Seit er unverrichteter Dinge mit mir vom Armadasiegelschiff zurückgekehrt war, mied er die Gesellschaft anderer, weil er sich zurückgesetzt, gestraft und verachtet fühlte. Das Bewußtsein, einen Pseudoarmadisten geboren zu haben, verkraftete er nie. Obwohl ihm selbst keinerlei Nachteile daraus entstanden, brachte er es nicht mehr fertig, derselbe zu sein wie vorher.

Aus meiner Position vermochte ich ihn noch nicht zu sehen, aber ich hörte, wie er seinen Schritt verlangsamte, als ahnte er, was ihm bevorstand. Ich verkrampte mich innerlich.

Sicher war es Einbildung, aber ich meinte, er ginge nur zögernd weiter

Wenige Meter, bevor er die Nische erreichte, blieb er stehen. Sein Atem ging schwer, mitunter keuchend.

Er wußte, daß ich da war! dachte ich beunruhigt. Er merkte es! Er spürte sein eigen Fleisch und Blut!

Ich zitterte wie in einem böser Rausch. Plötzlich war ich mir selbs¹ nicht mehr sicher. Etwas trieb mich aus meinem Versteck. Ein unerklärlicher Zwang beherrschte mich, al: ich auf den Korridor trat.

Schuldbewußtsein überkam mich Mein Eiter stand reglos vor mir und starre mich aus großen Augen an Warum versuchte ich ihn zu tau sehen?

Aber trug er an meiner Handlungsweise nicht selbst Schuld Warum akzeptierte er mich nicht so wie ich war?

„Sieh her!“ brachte ich stammelnd hervor. Kurz legte ich den Kopf ii den Nacken und machte eine nicken de Bewegung nach oben. „Ich trag« jetzt eine Armadaflamme.“

Er blickte abwechselnd auf da; leuchtende Siegel und in mein Ge sieht. Seine Hände verkrampten sich.

Er durchschaute mich!

„Ich bin ein vollwertiger Armadist!“ sagte ich schnell. „Du brauchst dich meiner nicht mehr zu schämen Du kannst mich bei dir aufnehmen!

Er ließ sich nicht irreführen.

„Du... du Mißratener!“ krächzt er gequält. „Zu aller Schande, die di schon über mich gebracht hast, belügst du mich noch ...!“

Ich schrie vor Enttäuschung und Wut. Tränen schossen mir in die Au gen. Mein Eiter wandte sich brusk ab, kehrte mir den Rücken zu. Dam lief er davon.

Ich blieb allein, und ich begriff, dal ich für immer einsam sein würde

Müde griff ich unter meinen Umhang und riß den kleinen Projektor aus dem Gürtel. Heftig warf ich ihn gegen die Wand. Er zerbrach - und die gefälschte Armadaflamme über meinem Kopf erlosch.

Es dauerte lange, bis ich wieder einigermaßen klar denken konnte. Mit großer Zuversicht hatte ich der Begegnung mit meinem Eiter entgegengesehen, doch das Warten hatte sich nicht gelohnt. Meine Hoffnungen zerbrachen zu einem kläglichen Häuflein spitzer Scherben.

In diesen bitteren Minuten faßte ich den Entschluß, in nächster Zukunft das Armadasiegelschiff aufzusuchen und mir eine echte Armadaflamme zu beschaffen. Ich ahnte noch nicht, daß ich dort eine weit schmerzlichere Enttäuschung erleben würde, die meinen Status als Außenseiter endgültig bekräftigte.

9.

Lichter der Gegenwart

Manchmal, wenn das Stahlrheuma ihn plagte und schmerzhafte Stiche durch den Fettbuckel sandte, haßte Jercygehl An seine Aufgabe. Dann wünschte er sich an einen stillen, verschwiegenen Ort, wo er alleine sein und nachdenken konnte. Vielleicht wäre er dann zufriedener mit sich selbst gewesen und hätte sein Leiden geduldiger ertragen.

Aber auf Jercygehl An ruhte die Last einer Verantwortung, der er sich nicht entziehen konnte und von der ihn niemand entbinden würde. Er war Kommandant - Kommandant der Armadaeinheit 176, Bereich hintere Mitte, Flankenabschnitt 34; jenes Geschwaders also, das mit seinen 50.000 Raumern TRIICLE-9 am nächsten stand.

Von der BOKRYL aus, dem Flaggschiff, leitete er die Aktionen der Cygriden. Er war dabei nur den Anweisungen aus dem Armadaherzen direkt unterstellt. Von dort jedoch, wo auch der Sitz des geheimnisumwitterten Ordoban liegen mußte, kamen nur zögernde und zum Teil widersprüchliche Befehle.

Ordoban...! dachte An grimmig, Es hieß, Ordoban sei einer, der von Anfang an dabei war, der seit Urzeiten die Geschicke der Armada lenkte. Beweise dafür gab es keine, denn niemand hatte den Unbekannten je gesehen. Vielleicht existierte er in Wahrheit überhaupt nicht, vielleicht war er nur eine Legende - oder ein« Idee...

Aber wer oder was Ordoban auch immer sein mochte, er schien vom Zustand des TRIICLE-9 ebenso schockiert wie An und alle anderen Cygriden. Als die Fremden am Rand der Trümmerwüste auftauchten, zögerte er zunächst. Später, als ein Einsatzkommando dieser Fremden für Unruhe sorgte, befahl er die Vernichtung ihres Schiffes erst zu einem Zeitpunkt, als es längst zu spät dafür war. Über die Entdeckung von TRIICLE-9 schließlich schwieg er sich völlig aus.

Alles deutete darauf hin, daß man im Armadaherzen selbst unschlüssig über die weiteren Aktionen war. Insofern wurde Ans Aufgabe doppelt schwer. Er befehligte keine ausgeglichenen Forschungsreisenden, sondern eine Horde rauflustiger Cygriden, die gegen die Fremden bei der Trümmerwüste lieber heute all morgen ins Feld gezogen wären. E; kostete Nerven, sie zurückzuhalten.

Auch Tarzarel Op, Ans Stellvertreter, befürwortete ein rasches militärisches Vorgehen. Es war nur einer der Gründe, warum der Kommandant ihn nicht leiden konnte.

Als in seiner Nähe ein Armadamonteur auftauchte, unterbrach An seine fruchtlosen Gedanken. Er beugte sich nach vorn, bis die rheumatischen Schmerzen nachließen und zu einem dumpfen, aber erträglichen Pochen im Fettbuckel wurden.

„Man hält es für richtig“, sagte der Roboter, „das fremde Schiff zu untersuchen, das schon geraume Zeit in der Gewalt der Cygriden ist.“

„Man hält es für richtig ...“, wiederholte An schlecht gelaunt. „Eine erfreuliche Nachricht!“

„Mit der Besatzung ist Kontakt aufzunehmen“, fuhr der Armadamonteur fort. „Über das Ergebnis ist anschließend an das Armadaherz Bericht zu erstatten.“

An mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen. Immer öfter entwickelte er gegen diese Roboter eine aggressive Abneigung. Mitunter argwöhnte er sogar, daß sie es waren, die in der Armada die eigentliche Kontrolle ausübten.

„Worauf wartest du noch!“ zischte er. „Der Befehl ist verstanden worden.“

Die Maschine entfernte sich wortlos.

„Ich denke, daß ich den Einsatz leiten werde“, kündigte Tarzarel Op an. „Genügend Leute dafür finde ich schnell.“

„Du vertrittst mich in der BOKRYL“, lehnte der Kommandant ab. „Ich gehe selbst.“ Vielleicht lag etwas in seiner Stimme, das seinem Stellvertreter riet, nicht zu widersprechen. Op nahm den Befehl mit einer ärgerlichen Geste zur Kenntnis.

An begann mit den Vorbereitungen und stellte eine Mannschaft zusammen. Den militanten Op bei den Fremden zu wissen, war eine unerträgliche Vorstellung für ihn. Wenn er die Aktion selbst in die Hand nahm, würde er sie auch unter Kontrolle behalten. Allerdings gestand er sich ein, daß er auch eine Chance suchte, begangene Fehler wettzumachen. Er hatte am Armadaherzen gezweifelt und war diesem deshalb in besonderer Weise verpflichtet. Endlich reagierte Ordoban und traf eindeutige Entscheidungen! dachte er in einem Anflug von Patriotismus. Endlich gerieten die Dinge wieder in Bewegung!

Die Meldung, daß die Gefangenen mit fünf schnellen Raumjägern einen Ausbruch versuchten, kommentierte er mit verächtlichem Knurren. Während er den Sondereinsatz leitete, fielen solche Aktionen in Ops Kompetenzbereich. Sein Stellvertreter würde nicht zimperlich mit den Aufsässigen umgehen.

Kurz bevor An mit einem Beiboot die BOKRYL verließ, erreichte ihn die Nachricht, daß alle fünf Raumjäger abgefangen oder vernichtet worden seien. Nichts anderes hatte er erwartet.

*

Vielleicht war er eine Sekunde lang unaufmerksam gewesen oder zu sorglos. Vielleicht hatte er die Fremden auch ganz einfach unterschätzt. Nach der anfänglichen Überraschung handelten sie schnell, folgerichtig und mit unerbittlicher Konsequenz.

Als sich die Wand aus loderndem Feuer vor ihm auftürmte, wußte Icho Tolot, daß er verloren hatte.

In einem verzweifelten Impuls versuchte er dem sicheren Verderben zu entrinnen.

Unkontrolliert riß er den Raumjäger aus dem Kurs. Gleichzeitig faltete er den Helm des Kampfanzuges über den Kopf und

verhärtete die Zellstruktur seines Körpers.

In diesem Zustand besaß er die Härte und Widerstandskraft eines Terkonitstahlblocks. Er bezweifelte, ob es ihm etwas nützte. Dem energetischen Inferno, das die Fremden erzeugten, war er dennoch schutzlos ausgeliefert.

Der Topsider wirbelte um die eigene Achse und raste in einem Winkel von 85 Grad zum bisherigen Kurs weiter. Die Feuerwand war jedoch zu nahe und ausgedehnt, um ihr noch zu entkommen.

Die Randausläufer der Flammenhölle griffen nach der Maschine und schüttelten sie durch. Noch funktionierten die Andruckabsorber, aber es schien nur eine Frage der Zeit, bis sie ihren Dienst aufgaben. Heftiges Wummern dröhnte durch die Steuerkanzel. Ein Belastungsinstrument verging in einer kurzen Stichflamme und brannte glühend aus.

Der Haluter schaltete die Impulsdüsen auf maximale Verzögerungsleistung. Nicht mehr neutralisierte Beharrungskräfte schlügen durch und rissen Icho Tolot nach vorn. Er griff nach einer Halterung, die sich unter seiner urtümlichen Kraft knirschend löste. Die Steuerkonsole zerfetzte beim Aufprall des verhärteten Körpers. Irgendwo gellte ein Warnsignal.

Der Gegenschub der Bremstriebe brachte die Maschine zum Schlingern. Von draußen drang gleißende Helligkeit durch die Sichtkuppel. Die Schutzfilter konnten das Licht der tödlichen Energieflut nur teilweise dämpfen. Bis an die Grenzwerte belastetes Material erzeugte grelles Kreischen.

Während er sich mühsam aus den Trümmern des Bedienungspults befreite, versuchte Icho Tolot, überschlägige Berechnungen anzustellen.

Bei dem unkontrollierten Flug war die Fehlerspanne natürlich groß, aber das Ergebnis weckte neue Hoffnung in ihm, daß er noch einmal davonkommen würde. Theoretisch zumindest mußte der Raumjäger die Ausläufer des Strahlengewitters jetzt passiert haben. Wenn die Fremden dem steuerlosen Flugkörper nicht durch einen gezielten Schuß den Todesstoß versetzten, konnte der Haluter überleben.

Die Bestätigung der Auswertung seines Planhirns bekam er, als die Lichtflut plötzlich schwächer wurde. Die unmittelbare Gefahr war damit jedoch noch nicht vorüber. Ein weiterer Energieblitz griff nach der Maschine. Er traf sie am Heck und wirbelte sie davon. Mehrere Aggregate detonierten krachend. Augenblicklich trat die Löschanlage in Tätigkeit. Blitzartig zuschlagende Sicherheitsschotte verhinderten einen Druckabfall.

Dann war es vorbei. Ruhe kehrte ein. In der Steuerkanzel glomm nur mehr das schwache Licht der Notbeleuchtung.

Icho Tolot lebte, und er dankte dem Schicksal dafür. Leicht hätte sein Ausbruchsversuch schlimmer enden können.

Bei aller Macht, die die Fremden dem Topsider entgegengeworfen hatten, schienen sie sich damit zufriedenzugeben, daß er manövrierunfähig war. Die Maschine glich einem Wrack. Es reichte ihnen.

Dennoch war die Lage des Halutersbrisant. Er trieb in einem zerschossenen Flugkörper ohne Navigationsmöglichkeit im Raum. Falls sich niemand um ihn kümmerte, bedeutete auch das den sicheren Tod. Irgendwann würde sämtliche Atemluft zur Neige gehen. Zwar gestattete ihm sein ungewöhnlicher Metabolismus, selbst in giftigen Atmosphären

und im Vakuum zu existieren, darüber hinaus konnte er notfalls die gesamte Einrichtung des Topsiders als Nahrungsquelle verwerten, doch würde sich auch dies nicht auf unbegrenzte Zeit durchhalten lassen. Ein Ausweg bot sich vielleicht an, indem er mittels der Antriebsmechanismen des Kampfanzugs versuchte, eines der Armadaschiffe zu erreichen und dort einzudringen.

Eine Erschütterung brachte die Zelle des Raumjägers zum Schwingen und pflanzte sich als vibrierender Schlag durch die Luft fort. Icho Tolot hörte es über die Mikrofone des Kampfanzugs, und augenblicklich lieferte das Planhirn die Analyse, daß er sich umsonst sorgte. Die Fremden hatten einen ihrer Antriebsblöcke verankert, anders war das Geräusch nicht zu deuten. Sie würden die Maschine abtransportieren, wohin auch immer. Vielleicht war ihnen daran gelegen, sie zu untersuchen, möglicherweise brachten sie sie sogar zur PRÄSIDENT zurück.

Der Haluter konnte nichts dazu beitragen, als geduldig abzuwarten. Immerhin lieferte ihm das Schleppmanöver der Unbekannten eine wichtige Erkenntnis: Sie mochten kampfentschlossen und unerbittlich sein - aber sie waren nicht inhuman.

*

„Da kommt etwas ...“

Öhna schreckte auf. Er war so sehr in seine trüben Erinnerungen versunken gewesen, daß er kaum noch darauf geachtet hatte, was um die ZUTÄK herum vor sich ging.

„Was kommt wo?“ fragte er verwirrt. „Könntest du dich deutlicher ausdrücken?“

Er wartete keine Antwort ab, sondern kontrollierte der Reihe nach die Anzeigeninstrumente. Auf dem Tasterschirm entdeckte er die Wiedergabe eines schlanken Flugobjekts.

„Der ausgeschleuste Raumjäger“, präzisierte Ürkan seine Feststellung. „Er kommt zurück.“

„Danke“, brummte Öhna unwirsch. „Jetzt sehe ich es selbst.“

Wie er befürchtet hatte, war dem waghalsigen Fremden die Flucht nicht gelungen. Die Cygriden hatten ihn abgefangen. Wenn die Zeichnung des Tasters nicht täuschte, mußte das Heck der Maschine zerschossen und ausgebrannt sein. Unter dem Bug, gegenüber der Steuerkanzel, haftete ein kleiner Armadaschlepper.

„Sie haben ihm arg zugesetzt“, murmelte der Helkide, „aber auf eine Totalzerstörung verzichtet. Vielleicht lebt der Insasse noch.“

„Unwahrscheinlich.“

„Wieso?“ fuhr Öhna den Roboter an. „Wenn sie so exzellente Schiffsbaumeister sind, wie du immer betonst, werden sie doch in der Lage sein, einen Raumjäger so zu konstruieren, daß nicht gleich die ganze Atemluft entweicht, wenn das Heck in Flammen aufgeht!“

„Meine Prognose ergibt sich aus völlig anderen Gesichtspunkten“, belehrte ihn Ürkan. „Du übersiehst zum Beispiel...“

„Ruhe!“ schrie Öhna. „Ich will es nicht wissen!“

Im Moment hatte er nicht die geringste Lust, mit dem Roboter zu debattieren. Er starre gespannt auf den Übertragungsschirm. Sobald der Raumjäger den Hangar erreichte, würde auch endlich der ersehnte Kontakt mit den Pseudoarmadisten erfolgen können. Die Aussicht darauf machte ihn wieder ungeduldig. Er fieberte dem Augenblick förmlich entgegen.

„Komm schon“, zischte er voller Aufregung, „komm!“

Der Armadaschlepper löste sich von der Maschine und trieb langsam davon. Hauptsächlich schien es den Cygriden darum zu gehen, den Fremden eine Lehre zu erteilen und gleichzeitig eine Warnung auszusprechen. Sie hätten den Flüchtenden leicht vernichten können.

Das wrackgeschossene Fluggerät näherte sich zielsicher der Schleusenöffnung und steuerte auf den freigehaltenen Landeplatz zu. Öhna vermutete, daß die Besatzung des Kugelraumers es mit Gravitations oder Traktorstrahlen einholte. Nach dem Anblick zu urteilen, den die Triebwerkssektion bot, war es aus eigener Kraft absolut nicht mehr manövriertfähig.

Der Helkide versuchte zu erkennen, ob sich in der Steuerkanzel des Raumjägers etwas bewegte. Er hoffte inbrünstig, daß der Pilot noch am Leben war. Die Perspektive, die sich aus seinem Sichtwinkel bot, war jedoch so ungünstig, daß er nur die obere Rundung der Transparentkuppel ausmachen konnte.

Nervös wartete er, bis die Maschine auf dem Boden des Hangars aufsetzte. Und dann, noch bevor sich das Schleusenschott schloß, geschah etwas, das ihn mit Freude und Schrecken gleichermaßen erfüllte.

Der Pilot lebte!

Und er stellte es auf dramatische Art unter Beweis!

Eine riesige Faust brach wuchtig durch die Steuerkanzel des Raumjägers. Das transparente Material riß auf und zerbrach in unzählige Splitter. Der Sog der ins Vakuum entweichende Atemluft packte sie und schleuderte sie wie spitze Pfeile davon.

Der Helkide erstarrte und beobachtete die Vorgänge, die von der Normaloptik übertragen wurden, mit wachsendem Unglauben.

Welche Wut mußte in diesem Wesen stecken, maßlose Wut auf die Cygriden oder sich selbst! Und über welche unbegreifliche Kraft, über welchen unerhörten Metabolismus mußte es verfügen!

Während das Außenschott zufuhr, reckte sich ein gigantischer Schädel, von einem Helm geschützt, durch das Leck in der Sichtkuppel. Breite Schultern folgten, und vier gewaltige Arme, die sich abstützten und den restlichen Körper hochwuchteten. Dann sprang dieses furchteinflößende Wesen aus der Kanzel heraus, federte in mächtigen Kniegelenken durch und richtete sich hoch auf.

Öhna war wie gelähmt. Der Gigant mochte gut und gerne sechs- bis siebenmal so groß sein wie er, und er stand da wie eine angriffslustige Kampfmaschine.

Der Helkide bekam es mit der Angst zu tun. Plötzlich zerbröckelte seine Zuversicht. Er war keineswegs mehr sicher, ob diese Leute ihn freundlich aufnehmen würden.

„Dieses Geschöpf trägt keine Armadaflamme“, bemerkte Ürkan überflüssigerweise. „Es ist ebenfalls ein Totlebender.“

Öhna antwortete nicht. Seine Unruhe wurde größer. Das Gefühl, die Besatzung des Kugelraumers falsch eingeschätzt und sich in ihrer vermeintlichen Psyche verkalkuliert zu haben, wuchs ständig.

Mittlerweile war der Hangar mit Luft geflutet worden. Der Riese faltete den Schutzhelm zurück und entblößte den halbkugeligen, mit drei roten Augen und einem gewaltigen Maul bestückten Schädel. Eindeutig richtete sich sein Blick auf die ZUTÄK. Öhna rann es kalt den Rücken hinab, die Gebärkuhle zog sich

schmerhaft zusammen. Dieses urtümliche Wesen erschien ihm wie die personifizierte Drohung.

„Sie werden denken, wir seien ihre Feinde, weil wir dummerweise in einem Armadaschlepper hocken. Sie können ja nicht wissen, daß du auch ein Totlebender bist.“

Öhna achtete nicht darauf, was der Roboter sagte. Hätte er es getan, wäre ihm vermutlich wohler zumute gewesen.

Das innere Schleusentor fuhr auf. An die zwanzig Pseudoarmadisten stürmten in den Hangar. Erstaunt registrierte der Helkide, daß sie dem Riesen nur entfernt ähnlich sahen. Ihre Statur war wesentlich schlanker und zierlicher, sie verfügten lediglich über zwei Arme und zwei Augen, der Kopf war fast rund und saß auf einem beweglichen Hals. Offenbar war der monströse Körperbau des heimgekehrten Piloten für die Besatzung des Schiffes nicht repräsentativ.

Das alles hatte für Öhna jedoch keinerlei Bedeutung mehr.

Er sah, wie die Fremden blitzschnell ausschwärmt. Einige suchten im Schutz der drei Raumjäger Deckung, die anderen verteilten sich in einem Halbkreis um den Armadaschlepper. In den Händen hielten sie schwere Waffen, die sie auf die ZUTÄK richteten. Sie betrachteten ihn als Gegner! Für den Helkiden brach eine Welt Zusammen.

viele seiner Erwartungen waren bereits enttäuscht worden, wieviele Hoffnungen auf ein angenehmeres sicheres Leben hatte er schon müssen.
war seine letzte gewesen.

*

„Was machen wir mit ihm?“

„Zunächst sollten wir ihm etwas Zeit lassen“, sagte Icho Tolot. „Er ist ziemlich verschüchtert.“

Tanwalzen drehte den Kopf und blickte an dem Haluter hoch.

„Kein Wunder bei der Vorstellung, die du ihm geboten hast. Einen wie dich hat er hier wahrscheinlich nicht erwartet.“

„Ich bleibe dabei“, ließ sich ein Mitglied der Sicherungstruppe vernehmen, „daß er ein Spion ist.“

Einer seiner Kameraden vollführte eine alles umfassende Geste.

„Glaubst du, die Fremden hätten es nötig, einen Spion einzuschleusen? Die haben andere Methoden!“

„Ein Unterhändler ist er jedenfalls nicht“, verteidigte sich der andere, „und auch kein - Besatzer. Eine Art Trojanisches Pferd vielleicht...“

Spekulationen gab es genug, wenn auch nicht alles sie aussprachen. Sie hatten das rechteckige Fluggerät umstellt in der Absicht, einen möglichen Angriff mit allen Mitteln zu unterbinden. Jeder witterte Gefahr, auch der Kommandant, und die Begrüßung des glücklich geretteten Icho Tolot kam darüber etwas zu kurz. Die Genugtuung, daß der Haluter noch lebte, mußte hinter der eventuell notwendigen Verteidigung zurückstehen.

Doch die Menschen auf der PRÄSIDENT wurden angenehm enttäuscht. Niemand suchte die Konfrontation mit ihnen. Aus dem armadistischen Antriebsblock kletterte ein kaum sechzig Zentimeter großes humanoides Wesen, das keinerlei Aggression zeigte. Eher wirkte es unterwürfig und ängstlich. An seiner Seite schwebte ein Roboter jenes Typs, wie die Terraner ihn auch zwischen den Schiffen im umgebenen Weltraum schon beobachtet hatten. Die Maschine verhielt sich ebenfalls

defensiv und schien lediglich die Funktion eines neutralen Begleiters zu erfüllen.

„Er ist überhaupt nichts, was uns in irgendeiner Weise bedrohen könnte“, schimpfte Icho Tolot, und er war sichtlich bemüht, die Lautstärke seiner Stimme in erträglichem Rahmen zu halten. „Seht ihr nicht, daß er Angst hat?“

„Es kann ein Trick sein ...“ „Ein Trick, wenn ich das höre! Er hat sein Raumfahrzeug so unglücklich zwischen den Topsidern und der Hangarwand abgesetzt, daß ihm eine schnelle Flucht unmöglich wurde. Meint ihr, so benimmt sich einer, der uns schaden oder gar austricksen will?“

Das Argument stach. Niemand von der Schutztruppe erwiderete etwas. Tanwalzen hob nachdenklich die Schultern.

„So gesehen, hast du nicht unrecht ...“

„Ich gehe sogar noch weiter“, fuhr der Haluter fort, „und behaupte, daß er sich absichtlich in die -Enge manövriert hat. Wahrscheinlich hat er meinen Start beobachtet und ahnte, daß ich nicht durchkommen würde. Deshalb ließ er mir den Platz für eine eventuelle Notlandung.“

„Dann wäre er unser Verbündeter“, überlegte Tanwalzen.

„Natürlich ist er das“, sagte Icho Tolot bestimmt. „Wir aber bedrohen ihn mit Strahlgewehren. Deshalb hat er Angst.“

Durch die Reihe der Sicherungsmannschaft ging ein verhaltenes Raunen. So weit hatte bisher niemand gedacht. Allerdings durfte man daraus keinen Vorwurf ableiten. Durch die Gefangenschaft und den mißlungenen Ausbruchsversuch waren sie alle zu sehr gereizt, um die Möglichkeit eines friedlichen Kontakts mit einem Vertreter der Armada überhaupt ins Kalkül zu ziehen.

Tanwalzen gab sich einen Ruck. Er besaß die Kommandogewalt an Bord und mußte eine Entscheidung treffen.

„Waffen weg“, befahl er. „Formation lösen.“

Die Terraner schulterten die Gewehre und traten zur Seite. Der kleinwüchsige Fremde rührte sich nicht. Er schien dem Frieden noch nicht zu trauen.

„Ich nehme ihn mit in meine Kabine“, schlug Icho Tolot vor. Es war deutlich zu hören, daß sein bekannter Beschützerinstinkt ihn leitete. „Dort kann er sich erholen und erst mal Vertrauen zu uns fassen. Vielleicht gelingt mir sogar ein verbaler Kontakt. Bringt mir einen Translator, dann versuche ich es.“

Tanwalzen zögerte keinen Moment. Selbst wenn er sich irrte, würde der Eindringling unter der Bewachung des Haluters keinen Schaden anrichten können.

„Einverstanden“, stimmte er zu. „Ich stelle noch einen Kampfroboter zu dir ab, falls die Maschine Schwierigkeiten macht.“

„Nicht nötig“, lachte Icho Tolot. „Mit dem Blechkübel werde ich notfalls auch noch fertig.“ Niemand bezweifelte es.

Der Haluter trat auf den Fremden zu, der mit schreckgeweiteten Augen ein paar Schritte zurückwich.

„Ich fürchte“, meinte Tanwalzen brummend, „du bist genau der Falsche für diese Aufgabe.“ „Laß es meine Sorge sein“, gab Icho Tolot verhalten zurück.

Er ging in die Knie und breitete alle vier Arme aus. Es war eine Geste der Freundschaft, und er hoffte, daß der Kleine sie richtig interpretieren würde. Der jedoch trat weiter nach hinten, bis er mit dem Rücken gegen

die Wandung des Antriebsblocks stieß. Er zitterte am ganzen Leib.

Der Haluter knurrte verärgert, dann machte er kurzen Prozeß. Er griff einfach zu, packte den Fremden um den Leib und hob ihn sich auf die Schulter. Vorsichtig, damit der Kleine nicht stürzte, stand er wieder auf, blinzelte dem Kommandanten mit einem seiner drei Augen in menschlicher Gestik zu und stapfte durch den Ausgang des Hangars davon. Der Roboter des Fremden schwebte ihm eilig nach und produzierte dabei heftig säuselnde Laute.

Jemand lachte befreit. Spannung löste sich. Eine Frau des Sicherungskommandos trat auf Tanwalzen zu und sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

„Nicht, daß mir eine Konfrontation lieber gewesen wäre“, sagte sie, „aber im Grunde sind wir genausoweit wie vorher.“

„Wir sind um eine Information reicher“, widersprach der Kommandant und deutete auf das Außenschott. „Wir wissen jetzt, daß dort draußen nicht alles in harmonischer Eintracht abläuft. Wenn ich mich nach allem nicht gewaltig täusche, gibt es dort Leute, die mit dem Rest der Armadisten nichts zu tun haben wollen, die regelrecht zu uns fliehen.“

*

Allmählich schwand das Mißtrauen, legte sich die Enttäuschung. Natürlich hatten sie vorsichtig sein müssen, abwehrbereit. Sie wußten ja nicht, ob die ZUTÄK womöglich eine Bedrohung für sie darstellte. Als sie begriffen, daß keine Gefahr drohte, änderten sie ihre Haltung sofort. Die Erkenntnis verinnerlichte Öhna nur deshalb so spät, weil ausgerechnet Jenes furchterregende Ungetüm sich seiner annahm.

Der Vierarmige brachte ihn in einen Raum, der ihm offensichtlich als private Unterkunft diente. Dort setzte er ihn ab und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Er tat gerade so, als sei der Helkide überhaupt nicht existent.

Öhna gab dieses Verhalten zu denken, und je länger er fast unbeachtet auf dem übermäßig breiten Stuhl saß, desto mehr versiegte seine Angst. Irgendwann begriff er schließlich, daß sich die verloren geglaubte Hoffnung doch zu erfüllen schien...

Es gab ihm neuen Auftrieb.

„Ruhe!“ bellte er Ürkan an, der seit dem unfreiwilligen Abtransport ohne Pause vor sich hin schimpfte und sich darüber entrüstete, wie eine Horde Totlebender sich erdreisten könne, einen anderen Totlebenden auf solch schmähliche Weise zu behandeln. „Genug des Protests!“ Wie gewohnt, schwieg der Armadamonteur auf der Stelle. In dem Durchgang zu einem Nebenraum erschien der Vierarmige, der offenbar sofort mitbekommen hatte, daß Öhna etwas gesagt hatte - die ersten Worte seit dem Verlassen der ZUTÄK überhaupt. In der Hand hielt der Koloß einen rechteckigen Kasten. Er stellte ihn auf einem Tisch ab und setzte sich dem Helkiden gegenüber. Langsam und betont begann er in seiner fremden Sprache zu reden, deutete dabei immer wieder auf Öhna und das kastenförmige Gerät.

Der Zweck schien klar. Offensichtlich wollte er eine verbale Verständigung herbeiführen.

Öhna ging ohne Zögern darauf ein. Mittlerweile sah er den Riesen längst mit anderen Augen, fast brachte er ihm schon Vertrauen entgegen. Er hatte den Fehler gemacht, sich beim

ersten Anblick des Ungetüms von dessen Äußerem leiten zu lassen und ihn dabei nach einem reinen Vorurteil gefühlsmäßig eingestuft. Seine Furcht war jedoch unbegründet gewesen. Der Riese schien ihm ebenso freundlich gesinnt wie die anderen Besatzungsmitglieder.

Von der Funktion des Übersetzungsgeräts bildete sich Öhna keine genaue Vorstellung. Technisch war er diesbezüglich völlig unbedarft. Vielleicht sortierte der Kasten das, was er sagte, nach einem bestimmten System, verglich Wortstämme, Häufigkeit, Klang, Betonung und die Beziehung einzelner Wörter zueinander und setzte hundert oder mehr weitere Kriterien; vielleicht arbeitete er auch nach einem ganz anderen Prinzip.

Aber wie auch immer - bereits nach wenigen Minuten war das Gerät in der Lage, die Sprache des Fremden in den Armada-Slang zu übertragen, zunächst bruchstückhaft und unvollständig, doch mit zunehmender Kommunikationsdauer immer fließender.

Ein Gespräch kam zustande, eine richtige Unterhaltung. Nie zuvor hatte Öhna so etwas erleben dürfen. Es war eine gänzlich neue Erfahrung für ihn, einem Wesen aus Fleisch und Blut gegenüberzusitzen und mit ihm unbeschwert und vertrauensvoll zu reden. Womöglich würde er an Bord des Kugelschiffs tatsächlich ein Zuhause finden. Aus seinem Herzen strömte ein Hauch von Glück, und in diesen Minuten empfand er das sanfte Pochen in der Gebärkuhle plötzlich als angenehm...

Sie sprachen lange miteinander, tauschten Informationen und Erfahrungen aus. Der Große, er nannte sich Icho Tolot, war tief erschüttert über das Schicksal des Helkiden und Über die Art, wie die Armadisten mit

Außenseitern umgingen, Öhnas Zutrauen wuchs beständig, und als er im Verlauf der Unterhaltung erfuhr, daß die Fortpflanzung eines Haluters sich ebenfalls nach eingeschlechtigen Prinzipien regelte, fühlte er sich mehr denn je geborgen. In einer Lebenswelt der überwiegenden Zweigeschlechtigkeit hatte das Schicksal oder der Zufall ausgerechnet diese beiden Dikline zusammengeführt. ...!

Icho Tolot schien darüber genauso beeindruckt, und als Öhna ihm erzählte, er werde in knapp zwei Wochen ein Kind gebären, kannte die Sympathie, die ihm von dem Haluter entgegenschlug, kaum noch Grenzen. Fortan nannte er ihn nur noch Öhnatos und bezeichnete ihn als mein Kleines - und er versicherte, diese Form der Anrede sei bei Halutern nur unter guten Freunden üblich.

Der Helkide wußte nicht mehr, wie ihm geschah. Nach all den sinnlosen Jahren fand er eine Heimat!

„Ich möchte, daß du mit in die Steuerzentrale der PRÄSIDENT kommst“, bat Icho Tolot, nachdem sie über eine Stunde miteinander gesprochen hatten. „Du solltest auch die Terraner kennenlernen und ihnen über die Endlose Armada berichten.“

Öhna stimmte sofort zu. Diesmal sträubte er sich nicht, als der Haluter ihn auf die Schulter hob; er fand sogar Gefallen daran. In seinem Bewußtsein gab es nur noch einen wirklich wichtigen Gedanken: Er war unter Freunden! Daß diese Wesen überhaupt nicht aus der Armada stammten, wie er bisher angenommen hatte, sondern von weit her kamen, besaß dabei für ihn keinerlei Bedeutung.

Als sie die Zentrale betraten, ruckten die Köpfe der anwesenden Ter

raner herum. Einer von ihnen -wahrscheinlich Tanwalzen, der Kommandant - kam ihnen langsam entgegen. Icho Tolot setzte den Helkiden behutsam ab. Sofort schwirrte Ürkan auf ihn zu und begutachtete mittels der Sehlinsen, ob er sich bei dem ungewöhnlichen Transport nicht verletzt habe. Der Armadamonteur war ihnen ständig gefolgt und hielt sich weiterhin getreu in Öhnas Nähe - obwohl er durch das Gespräch die wahren Zusammenhänge erkannt und die Täuschung des „Totlebens“ durchschaut haben mußte. Offensichtlich, schloß der Helkide, war seine Störung tiefgreifender, als er bisher angenommen hatte.

Mit einer Lautstärke, die Öhna in den Ohren schmerzte, verkündete der Haluter:

„Ich darf euch unseren neuen Passagier vorstellen...“

Weiter kam er nicht.

Plötzlich erklang ein heulender Ton, der dem Helkiden das Blut in den Adern gefrieren ließ. Tanwalzen wandte sich ab, ohne die Ankömmlinge weiter zu beachten, und stürmte zu seinem Kommandostand. Das Heulen erstarb. Aus einem Empfänger drangen ein krachendes Geräusch und eine schrille Stimme.

„Die Fremden....“

Tanwalzen ließ den Sprecher erst gar nicht ausreden. Seine Hand knallte auf einen Kontakt.

„Rotalarm!“ schrie er. „Rotalarm! Alles auf Gefechts- und Verteidigungsposten! Rotalarm!“

Es verblüffte Öhna, wie schnell dieser Mensch schaltete und aus nur zwei Wörtern einer Meldung Schlüsse zog. Er selbst war in diesem Moment unfähig, klare Überlegungen anzustellen und Konsequenzen zu erkennen. Seine Gedanken rasten, sie überschlugen sich. Die Cygriden? Griffen sie an? Oder ...?

„Weiter!“ bellte der Kommandant.

„Sie dringen in das Schiff ein. Sie schweißen die Schleusen auf und dichten die Lecks mit Druckfolien gegen das Vakuum ab. Sie stürmen die PRÄSIDENT!“

Wieder stellte Tanwalzen eine Rundumschaltung her.

„Das Schiff wird offensichtlich von Armadisten besetzt“, gellte seine Stimme. „Ich wiederhole: Rotalarm! Trotzdem unter allen Umständen Ruhe bewahren. Keine aktive Verteidigung. Der Gebrauch der Schußwaffen ist untersagt, außer in Fällen akuter Notwehr. Vielleicht können wir verhandeln.“

Endlich begriff Öhna, was geschah. Die Cygriden hatten sich zur Offensive entschlossen! Sie waren bereits im Schiff!

„Ich muß hier weg!“ schrie er in überschäumender Panik. „Wenn sie mich finden, bin ich verloren!“

Nur Icho Tolot kannte die Hintergründe. Als der Translator alles übersetzt hatte, handelte er sofort. Zwar bestand die Chance, daß die Eindringlinge den Kleingewachsenen gar nicht als siegelloses Mitglied eines Armadavolks aus den inneren Bereichen erkannten. Wenn man geschickt taktierte, konnte man ihnen vielleicht weismachen, daß er der Vertreter einer befreundeten Rasse sei wie der Haluter auch. Darauf wollte es Tolot jedoch nicht ankommen lassen.

Öhna fühlte sich gepackt und in die Höhe gerissen. In der Zentrale herrschte mittlerweile helle Aufregung. Viele Terraner redeten durcheinander. In dem Stimmengewirr ging Orkans Protest über die unsanfte Behandlung unter.

„Festhalten!“ grollte Icho Tolot.

Das Zentraleschott öffnete sich.

Fünf Cygriden stürmten mit vorgehaltenen Waffen in den Raum. Gleichzeitig setzte sich der Haluter in Bewegung. Er sank auf die zwei kürzeren Innenarme und raste los. Öhna krallte die Hände um einen Gurt des roten Kampfanzugs, um nicht davongeschleudert zu werden.

Bereits im Lauf warf Icho Tolot den auf Armada-Slang programmierten Translator nach hinten. Tanwalzen würde ihn für die Verhandlungen benutzen können.

Die Cygriden waren zu überrascht, um den Haluter noch aufzuhalten. Bevor sie überhaupt begriffen, was geschah, befand er sich mit seiner lebenden Last bereits im angrenzenden Korridor. Einen cygridischen Sicherungsposten rannte er einfach um; der Armadist kippte schreiend zur Seite und schlitterte haltsuchend über den Boden.

„Du kannst dich in einem Lagerraum verstecken“, sagte Icho Tolot, ohne sein Tempo zu reduzieren. „Sobald die Lage bereinigt ist, bist du bei uns in Sicherheit.“

„Nein!“ schrie Öhna erstickt. Er hatte Mühe, sich bei der ernormen Geschwindigkeit festzuhalten, aber seine verzweifelten Kräfte schienen sich mit jeder Sekunde zu potenzieren. Wie ein Ertrinkender klammerte er sich an den Gurt, die Sicht verwischt durch ein Rinnensal von Tränen. „Sie finden mich überall!“

„Unsinn! Die PRÄSIDENT ist groß.“

„Aber ihr kommt nicht frei! Irgendwann werden sie mich entdecken, wo ihr mich auch versteckt haltet!“

„Wo willst du hin?“

Öhna stemmte sich mit aller Gewalt gegen eine Richtungsänderung. Wozu noch? fragte er sich. Er schloß die Augen, sah und hörte nichts mehr, fühlte nur den nagenden Schmerz der allerletzten, endgültigen Enttäuschung. Die Cygriden würden ihn jagen! Die einzigen Freunde, die er jemals gefunden hatte, mußte er verlassen; um der eigenen Sicherheit willen verlassen! Er war allein und geächtet, und er würde es bleiben. Keine Alternative... nirgendwo!

„Die ZUTÄK“, stammelte er keuchend, „ich muß zur ZUTÄK.“

Wie lange hatte er eine Heimat gehabt? Zwei Stunden, drei...? Er mußte fort von hier, das Zuhause verlassen, für immer aufgeben. Sein Leben als Ausgestoßener ging weiter. Hatte es überhaupt noch einen Wert?

Icho Tolot respektierte seine Gefühle. Er achtete seine Wünsche ebenso wie seine Verzweiflung. Wortlos brachte er den Helkiden zu dem Hangar, in dem der Armadaschlepper verankert war. War es ein Wink des Schicksals, daß gerade in diesem Bereich kein Cygride auftauchte oder Stellung hielt? Daß kein Armadist Öhnas letzte Flucht behinderte? Der Haluter setzte ihn sanft ab.

„Du kannst wiederkommen, sobald die Gefahr vorüber ist.“

Öhna wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Neue strömten nach. Er war am Ende. Er spürte es.

„Ich werde nicht mehr herkommen“, krächzte er gequält. „Nirgendwo ist Sicherheit. Auch bei dir nicht.“

„Wir können dich schützen“, knurrte der Haluter mühsam beherrscht. Auch er verlor einer Freund!

„Nein. Ich muß weg.“

Icho Tolot akzeptierte es. Er würde ihn nicht aufhalten.

„Ich öffne das Schott und jage die Topsider ferngesteuert hinaus. Dann ist die ZUTÄK frei.“

Öhna machte eine Geste der Zustimmung und kletterte wortlos in den Armadaschlepper hinein. Allein in diesem Fluggerät - von armadistischer Technik und Konstruktion und deshalb nicht auffällig - konnte er existieren, überleben. Nirgends sonst.

Einen Sinn erkannte er nicht mehr darin.

„Viel Glück“, vernahm er die Stimme des Haluters zum letzten Mal. „Komm zurück, Öhnatos, wenn du kannst. Hörst du, mein Kleines: Komm zurück.“

*

Unmittelbar vor dem Abflug des Beiboots erhielt Jercygehl An die Nachricht, ein Pseudoarmadist treibe sich irgendwo zwischen den Cygridenschiffen herum. Einige Leute auf der KYLLMOR hatten ihn gesehen und ihn zur Flucht in den Weltraum gezwungen. Daß er dem Siegellosen ausgerechnet bei den Fremden begegnete, bedeutete für An zwar eine Überraschung, es war jedoch kein Anlaß, tiefgreifende Maßnahmen anzuordnen. Er ließ den Gnomen unbehelligt. Irgendwann und irgendwo würde man ihn ohnehin ergreifen, und im Moment gab es wichtigere Dinge.

Die Untersuchung des Kugelraumers und die Vernehmung .der Fremden verlief allerdings enttäuschend. Die Terraner, wie sie sich nannten, gaben zwar zu, daß sie aus der gleichen Galaxis stammten wie die bei der Trümmerwüste wartende Flotte, mit der Manipulation von TRIICLE-9 aber wollten sie nichts zu tun haben. Sie bestritten eine mögliche Verantwortung dafür energisch, „nd je länger An mit ihnen sprach, desto mehr neigte er dazu, ihren Aussagen Glauben zu schenken. Das betont defensive Verhalten der Fremden machte ihn nachdenklich. Niemand leistete ihm und seinen Leuten Widerstand oder suchte die Konfrontation. Es sah tatsächlich so aus, als hätten die gefangenen Raumfahrer keine Schuld am Zustand von TRIICLE-9, als bemühten sie sich zudem um eine friedliche Verständigung mit dessen ehemaligen Wächtern.

Mit dem wenigen, das er an Neuigkeiten erfuhr, kehrte Jercygehl An in die BOKRYL zurück und erstattete Meldung an das Armadaherz.

„Man wird sich von hier aus selbst dieses Schiffes annehmen“, entließ ihn Ordoban überraschend aus der Verantwortung.

Kurz darauf, während die Terraner noch dabei waren, die durch das rüde Eindringen der Cygriden entstandenen Schäden zu beheben, konnte An beobachten, wie die PRÄSIDENT mit zusätzlichen Armadaschleppern bestückt und aus der Einheit 176 wegtransportiert wurde. Ordobans nächste Maßnahme erfüllte den Kommandanten sogar mit einer gewissen Zufriedenheit, weil sie bewies, daß man sich im Armadaherzen endlich über die weiteren Aktionen klargeworden war.

„Es ergeht Befehl, in die Trümmerwüste vorzudringen und dort zunächst gründliche Untersuchungen vorzunehmen. Jedes fremde Schiff, das sich einmischt oder die Erkundungen stört, ist rücksichtslos zu vertreiben...“

„Na also“, knurrte An. „Jetzt ist die Zeit reif. Die Entscheidungen sind gefallen. Der Kampf beginnt.“

10.

Blitzlicht in die Zukunft

Du weißt nicht mehr ein noch aus. Alles hast du verloren, endgültig und

unwiederbringlich. Als du nach jahrelanger, verzehrender Suche ein Zuhause und Freunde fandest, mußtest du abermals vor dem Zugriff der Armadisten fliehen. Ürkan blieb dabei zurück; dem rasenden Icho Tolot vermochte der Roboter nicht schnell genug zu folgen. Seit du mit der ZU-TÄK das Kugelschiff verlassen hast, bist du wieder allein.

Verzweiflung und Leere beherrschen dich. Jetzt, nach diesem letzten Erlebnis, glaubst du verstehen zu können, warum die meisten Pseudoarmadisten sich früh selbst das Leben nehmen. Vielleicht hättest auch du es längst getan, wenn du damals nicht Farslyina begegnet wärst...

Jetzt bist du fast soweit. Du beobachtest, wie weitere Armadaschlepper sich an die Hülle der PRÄSIDENT heften, wie der Kugelraumer in Richtung Armadazentrum abtransportiert wird. Der Vorgang macht dir mehr als alles andere deutlich, daß es eine dauerhafte Existenz innerhalb der Armada für dich nicht geben kann. Wo du dich auch aufhältst, irgendwie finden sie dich immer.

Im Rücken spürst du das stete Pochen der Gebärkuhle. Wenn du noch lange genug lebst, wirst du dich vermehren und einen weiteren Pseudoarmadisten dem gleichen entsetzlichen Schicksal überantworten. Du spielst mit dem Gedanken, dich selbst und deine Leibesfrucht zu töten, nur um deinem Kind das alles zu ersparen - aber du merkst zugleich, daß dir die Kraft dazu fehlt. Du bist einfach zu schwach.

Aber deinen Weg kannst du nicht mehr gehen. Er ist zu Ende; zumindest hier, mitten unter den Armadisten. Nur eine einzige blasse Chance siehst du noch, einen winzigen glimmenden Hoffnungsfunkens. Der liegt bei TRIICLE-9, wo die Flotte derer wartet, die Freunde von Icho Tolot sind. Sie könnten auch deine Freunde werden, wenn du zu ihnen gehst und alles erklärst. Ist es nicht einen Versuch wert..?

Trotz aller schlechten Erfahrung. ..?

Du entschließt dich spontan, aber ohne Begeisterung - eher mit übermäßig viel Skepsis und großen Zweifeln. Mit der ZUTÄK schleichst du dich durch die Reihen der cygridischen Einheiten. Du wirst nicht aufgehalten, du stößt hinaus aus der Armada und hinein in jene Zone voller kosmischer Trümmerbrocken ...

Nun schöpfst du doch wieder Zuversicht, als glaubtest du ernsthaft, den bitteren Kreislauf diesmal beenden zu können.

Und wieder wird sie zerstört, wie in einer unendlichen, erbarmungslosen Spirale.

Du schreist und weinst. Sie verfolgen dich! Die Cygriden setzen dir nach. Sie haben dich erkannt und stoßen mit der Übermacht ihrer unzähligen Einheiten ebenfalls tief in die Trümmerwüste vor.

Woher solltest du wissen, daß die Aktion gar nicht dir gilt? Wie könntest du ahnen, daß ihr Auftrag mit dir nichts zu tun hat?

Du wähnst dich abermals gejagt Dein Verstand setzt aus. Irgendwo in der Nähe ist TRIICLE-9, mehr weißt du nicht mehr. Es ist, als türme sich eine massive Mauer vor dir auf und versperre den Blick nach vorn und den Weg in die Zukunft. Du steuerst unkontrolliert, nur um überhaupt etwas zu tun. Du achtest nicht mehr darauf, wohin du eigentlich fliehst. Es hat auch keine Bedeutung. Alles ist zu Ende.

Irgendwann in diesen Minuten

60

zwischen Wahn und Panik merkst du plötzlich, wie die ZUTÄK von einem gewaltigen, reißenden Sog gepackt wird. TRIICLE-9... schreit es in dir in einem letzten klaren Gedanken... du rast darauf zu. Haltlos, rettungslos. Ein rotierendes Nichts wirbelt dich davon. Ein mentaler Schlag löscht dein Bewußtsein aus. Schwärze umgibt dich. Du wirst hineinstürzen in die Unendlichkeit - und dir wird widerfahren, was du dir insgeheim sehnlichst gewünscht hast. Du wirst sterben.

Mehr und mehr deutet darauf hin, daß der Frostrubin, den Seth-Apophis aus der Verankerung zu lösen sucht, und TRIICLE-9, das von den Armadisten seit Jahrmillionen Gesuchte, identisch sind. Abgesehen davon, reagieren die Armadisten feindselig auf jedermann, der dem Gegenstand ihrer Suche zu nahe kommt. In dieser angespannten Situation gibt es eine überraschende Entwicklung in Perry Rhodans Galaktischer Flotte - die MEUTEREI IM ALL
...